

Abonnement:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
tragen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
70 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanja 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6 gespaltene Zeile kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die tägliche
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
ausgegeben sein. Schluß der In-
seratenannahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.
Postfachkonto 520.
Union-Druckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Otto Bielowski,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Biebrichstr. 49 **Wiesbaden** Expedition: Bleichstraße 9
Telephon 1920. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 188.

Freitag den 14. August 1914.

25. Jahrgang.

Gegen die Wucherer. — Russischer Revolutionsaufruf. Klerikale Wünsche. — Rückkehr der Besonnenheit in Belgien.

Immer wieder gegen den Lebensmittelwucher.

Für deutsches Getreide ist jetzt der zwingende Beweis
erbracht, daß es unter dem Vorwand der Kriegsnot von Spe-
kulant im Preise unverhältnismäßig getrieben worden ist.
Der bayerische Bauernführer und Vorsteher der großen
landwirtschaftlichen Genossenschaftsunternehmungen, Dr.
Heim, ein guter Rechner und ganz gewiß kein Mann, der den
Bauern nicht Gewinn gönnt, beantwortet im katholischen
„Bayer. Courier“ die Frage: welche Getreidepreise sind an-
gesehen der Kriegslage gerechtfertigt? Unter Berücksichtigung
aller Umstände, auch der für die Bauern sehr günstigen
Wehrnachfrage, kommt der Bauernführer zu dem Ergebnis,
daß die verschiedenen Getreidesorten ab Station ungefähr im
Großhandel folgende Preisgestaltung erfahren durften:

Weizen	10.00 M.	bis 10.25 M.
Roggen	8.50 „	8.80 „
Hafer	8.30 „	8.50 „
Gerste	9.00 „	9.30 „

Je nach Qualität. In der Tat seien von „anständigen“ Land-
wirten bei den Verkäufen der letzten Zeit nicht wesentlich
höhere Preise berechnet worden, für Weizen bis höchstens 13
Mark, für Roggen bis höchstens 10 Mark, für Hafer bis
höchstens 10.50 Mark. Viele Landwirte gäben
jedoch jetzt zu solchen Preisen nicht ab. Und
wenn sie abgaben, da wurden zum Teil wahre Wucherpreise
verlangt, z. B. für Weizen 15 Mark. Das sei nicht gerecht-
fertigt. Man könne sagen, daß ein 25prozentiger Aufschlag
auf die Preise noch zu ertragen ist, aber Weizenpreise mit
15 Mark zu verlangen, das sei direkt wucherisch und schändlich.
Am 10. August wurde aber in Frankfurt auf dem Getreide-
markt neuer Landweizen zu 28 Mark verkauft, also beinahe
doppelt so teuer, als der künftige Dr. Heim für nötig und
erlaubt hält. Offenbar hat auch der Zwischenhandel ver-
teuernd eingegriffen. Die Handelskammer Mannheim hat
diese Spekulationspreise viel zu eilig anerkannt und fest-
gelegt und den Marktpreis für Inlandsweizen pro August
auf 25.50 Mark, für Auslandsweizen auf 30 Mark festgesetzt.
Die Großmühlen aber sind wieder dem Preistreiben gefolgt
und haben den Weizenpreis auf 39, 40 und 42 Mark er-
höht. Selbst, wenn der Weizenpreis auf 25.50 Mark hoch-
bliebe, dürften sie nicht mehr als 35 Mark für Mehl ver-
langen, da sie dabei noch reichlich Gewinn machen, wie ihnen
Kundige nachrechnen. Statt dessen haben sie die Redheit, ihre
Preistreiberi in der Presse noch zu verteidigen, indem sie
die Handelskammern vorschreiben, als wenn sie nicht selbst
hinter diesen stecken.

Auch in Frankfurt a. M. getraut sich niemand, diesen
Ring von Preistreibern zu brechen. Eine Behörde schickt
der anderen die Entlassung zu. Dabei geht kostbare Zeit
verloren. Da heißt es, man könne nicht für einen
Ort allein Preise festsetzen, sonst gingen die Vorräte
fort in die Nachbarschaft, die nichts tun. Wir möchten aber
einmal den Händler oder Landwirt sehen, der früher in
Frankfurt verkauft hat, jetzt hier ausbleibt, weil Höchstpreise
festgesetzt wären und hohe Forderungen an anderen Märkten
stellte. Dem wäre mit Hilfe der dortigen Behörden schnell
beizukommen. Und weshalb einzeln sich denn die Behörden
von Hessen-Nassau, Hessen-Darmstadt und Umgegend nicht
zu gemeinsamen Festsetzungen? Für die militärische Mobil-
machung müssen sie doch auch Hand in Hand arbeiten!

Wenn die Untätigkeit der Behörden fortbauert, wird
nichts übrig bleiben, als daß sich die überheuterten Verbraucher
zusammentun und nach Berlin an die Regierung wenden, die
zusammen mit dem Reichstag das Notengebot schuf, sicher nicht
zu dem Zweck, daß es unausgeführt bleibe.

Das Gesetz betreffend Höchstpreise vom 4. August er-
laubt nämlich nicht nur die Kleinhandelspreise, sondern auch
die Großhandelspreise behördlich festzusetzen, und das ist bei-
nahe die Hauptsache. In keiner amtlichen Begründung heißt
es ausdrücklich:

Soll die Möglichkeit, Höchstpreise festzusetzen, in der ge-
wünschten Weise wirksam werden, so muß sie für alle Gegen-
stände des täglichen Bedarfs gewährt werden, mögen sie im
Marktpreis, in Läden oder sonstwie gehan-
delt werden. Dies sind zunächst viele Gegenstände des
Wochenmarktes. . . . Hierzu treten Gegenstände wie Kon-
serven, Reis, geräucherter und getrockneter Lebensmittel, die über-
wiegend im Ladenverkehr und im Großhandel gehandelt werden.

Danach ist doch gar kein Zweifel, daß man mit Recht
und vor allem auch dem Großhandel nicht traute und seine
Spekulationsart fesseln wollte. Deshalb greift man also
nicht zu??

Im übrigen hat Dr. Heim darin ganz Recht, daß man
zunächst mit dem Abgabewort gegen die Zurückhaltung der
Vorräte vorgehen muß. Darüber bestimmt § 2 des neuen
Gesetzes:

Bezieht sich trotz Aufforderung der zuständigen Behörde ein
Besitzer der im § 1 genannten Gegenstände, sie zu den festgesetzten
Höchstpreisen zu verkaufen, so kann die zuständige Be-

hörde sie übernehmen und auf Rechnung und Kosten des
Besizers zu den festgesetzten Höchstpreisen verkaufen, soweit sie
nicht für dessen eigenen Bedarf nötig sind.

Die Behörden können also Vorräte in ihren Lager-
häusern, in privaten Speichern und auf den Bahnhöfen auf-
spüren und sie zum Verkauf stellen, um dadurch die Preise
auf ein natürliches Niveau zurückzuführen. Das ist die
wirksamste Maßnahme. Aber diese können sie erst anwenden,
wenn Höchstpreise festgesetzt sind, sonst kann
sich ja der Besitzer nicht „weigern“, zu den festgesetzten Höchst-
preisen zu verkaufen. Mit der Festsetzung von Höchstpreisen
muß also unter allen Umständen begonnen werden, weil
man sonst nicht vorwärts kommt. Dann kann man zugreifen
und aus dem Verhalten der Spekulanten und eventuellen
Zwangsverkäufen sehen, ob man zu hoch oder zu niedrig ge-
griffen hat. Die Festsetzung der Höchstpreise kann nämlich
jeden Augenblick geändert und der wirklichen Marktlage an-
gepaßt werden.

Aber den Anfang soll man endlich machen, damit
man nicht viel Schlimmeres erlebt, wenn es
zu spät geworden ist!

Der Arbeitsmarkt im rheinisch-westfälischen Industriegebiet.

Bei den rheinisch-westfälischen Kohlenzügen, die bisher
durch ihr Schicksal das deutsche Verbraucherpublikum brand-
schachten, bewegt sich der Abgang von Belegschaften, die in das Feld
abrückten, nach Mitteilungen an die „Rhein. Ztg.“ zwischen 25 bis
35 Prozent der Belegschaften. Der dadurch entstehende Mangel an
Arbeitskräften ist natürlich entsprechend höher, da die besten und tüchtigsten
Arbeiter abgegangen sind und die älteren und weniger leistungsfähigen
zurückgeblieben sind. An die Forderung werden demnach
erhöhte Ansprüche herantreten, die kaum ganz erfüllt werden
können, wenn nicht jetzt die öffentlichen großen Vorräte als Ge-
samt herangezogen werden könnten. Die englische Kohleneinfuhr ist
unterbunden. Jedenfalls braucht der Ruhrkohlen-
bergbau den Zugang frischer Arbeitskräfte, auch
wenn angenommen ist, daß nach mander, der während der Mobil-
machung nur um die eingezogenen Kameraden zu begleiten, frei-
willig der Arbeit ferngeblieben ist, in diesen Tagen wieder zurück-
kommt und die Lücken weniger groß sind, als sie jetzt scheinen
mögen.

Für die Eisenindustrie dürfte sich die Arbeiterbeschaf-
fung vielleicht noch etwas schwieriger gestalten, da bei ihr die
Schulung des Arbeiters eine größere Rolle spielt. Der Abgang
durch die Einberufungen wird sich auch hier auf durchschnittlich
30 Prozent stellen. Die Werke arbeiten jetzt durchgängig auf Pro-
dukt für die Staatsbahnen und die Heeresverwaltung, und es
sollen reichliche Aufträge dafür vorliegen. Die notgedrungene
Einschränkung des Betriebes durch den Arbeiterabgang kommt also
vielen Werken nicht erwünscht. Die Kriegsmaterial herstellenden
Betriebe sind ansehnlich Tag und Nacht beschäftigt, und auf sie
mußte natürlich bei den Einberufungen Rücksicht genommen werden.
Die Einschränkung der Gütenbetriebe trifft die Werke recht er-
pfindlich, da die Kraftquellen vorliegen, die den Betrieb selbst unter-
halten. Wenn Hochöfen stillgelegt werden müssen, so fehlen die
Kraftquellen für die elektrischen Zentralen, die die Stahl- und
Walzwerke betreiben. Ein genauerer Überblick, inwieweit die
mangelnden Arbeitskräfte die Betriebseinschränkungen bedingen,
wird sich indessen erst nach etwa 10 bis 14 Tagen gewinnen lassen,
nachdem der unterbrochene Verkehr wieder aufgenommen ist.

An Arbeit würde es den Werken des Ruhrbezirks also sicher
nicht fehlen, da die Bedürfnisse des Krieges ihnen reichlich
Arbeitsgelegenheit schaffen. Die schwere Industrie fährt also in
diesen Krisenzeiten, die für andere so viel Einschränkung und Ent-
behrung bedeuten, wieder einmal nicht schlecht.

Handelsverträge und Krieg.

Durch den Krieg sind die Handelsbeziehungen zu den
feindlichen Staaten auch formell aufgehoben worden. Der
Bundesrat hat am 10. d. M. das Provisorium beseitigt, durch
das unsere Handelsbeziehungen zu England auf der Basis der
Meistbegünstigung geregelt waren. Ebenso sind die Handels-
verträge mit den anderen Staaten erloschen, die gegen uns
Krieg führen: Rußland, Belgien usw. Mit Frankreich besteht
dagegen die Meistbegünstigung auf Basis des Frankfurter
Friedensvertrages. Sie steht und fällt mit dieser Abmachung.

Durch die Aufhebung der Handelsverträge mit den Krieg-
führenden Staaten könnte nun auch der Handelsverkehr mit
den befreundeten und neutralen erheblich beeinträchtigt wer-
den. Nach dem Grundsatz der Meistbegünstigung gelten die
mit den feindlichen Staaten vereinbarten Ermäßigungen
unseres Generaltarifs bekanntlich auch für alle übrigen
meistbegünstigten Länder. Fallen nun jene Vereinbarungen
fort, so würde, falls nicht andere Vorsorge getroffen wird,
auch für eine Reihe von Positionen des Zolltarifs ein erhöhter
Satz für die befreundeten und neutralen Staaten wieder

wirksam werden. Um dies zu verhindern, hat der Bundesrat
ebenfalls unter dem 10. d. M. beschlossen, daß die infolge des
Krieges eingetretene Aufhebung der Handelsverträge mit den
gegen das Deutsche Reich Krieg führenden Staaten bis auf
weiteres auf die Zollbehandlung von Waren, die aus meist-
begünstigten Ländern stammen oder die auf deutsche Rech-
nung sich in deutschen Zollausschlaggebieten, Freizeiten
oder Zollagern befinden, ohne Einfluß sein soll. Es bleibt
also im Verkehr mit den nicht gegen uns Krieg führenden
Staaten unverändert bei den alten Zollverhältnissen. Unbe-
rührt hiervon bleiben aber natürlich die umfangreichen Aus-
fuhrverbote auf der einen und die noch bedeutungsvolleren
Einfuhrerleichterungen und Zoll-Suspensionen auf der an-
deren Seite, über die schon berichtet worden ist. In die Aus-
fuhrverbote sind neuentens auch Schuße und Stiefel aller Art
im Gewicht von mehr als 600 Gramm das Paar, mit Aus-
nahme solcher für Frauen und Kinder, aufgenommen worden.

Auf Ersuchen Italiens erklärt sich die englische Re-
gierung damit einverstanden, daß englische Kohle an
Italien geliefert wird. Die Lieferung erfolgt auf
Grund besonderer Vereinbarungen.

„Nicht Arbeitgeber, nicht Arbeiter.“

An der Spitze der neuesten „Arbeitgeberzeitung“,
unserer scharfen Gegnerin von bisher, steht zum Schluß eines
Aufrufs: „Wir bleiben eine Arbeitgeber-Zeitung, aber wir wissen,
und immer haben wir es betont, daß dem Arbeitgeber nicht allein
wirtschaftliche, sondern auch politische Aufgaben zufallen. Und
darauf hinaus: nicht Arbeitgeber, nicht Arbeiter,
nicht Bürger oder Bauer, nicht Angehörige dieser
oder jener Klasse sind wir in dieser Stunde, wir
sind Deutsche, deutsche Männer, denen kein anderes
Ziel vor Augen steht, als die Erhaltung ihres geliebten, ruhm-
reichen Vaterlandes! Für Kaiser und Reich! Dieses eine Rahm-
wort sagt auch uns, welchen Weg allein wir in der kommen-
den Zeit der Kämpfe und, so Gott will, der Siege zu verfolgen
haben.“

Zwar begrenzt das Scharfmaßerblatt die Gemeinsamkeit der
Volksinteressen vorsichtig auf „diese Stunde“. Aber auch für die
Gegenwart mag es auf einschlägige Kapitalisten wirken, die ihre
Arbeiter im Stich lassen wollen, und für die Zukunft wird sich die
Arbeiterschaft das Zugeständnis der Arbeitgeber gut aufheben.

Soll dies das Ziel sein?

Das Kölner Zentrumsblatt hält die Zeit für gekommen, durch-
blicken zu lassen, was es vom Kriege erhofft. Anläßlich der Er-
oberung von Lüttich durch unsere Truppen macht es einen wüten-
den Ausschall auf die Arbeiterbevölkerung der Waffenstadt, die es
des „Anglaubens und der Feindschaft“ bezichtigt. Dann hält es
das Zentrumsblatt für geboten, einen alten Bericht vom Jahre
1903 wieder abzufragen, den ihm damals ein Priester über die
angebliche Störung einer Prozession durch unsere Lütticher Ge-
nossen geschrieben hatte. Da mummelt es von Beschuldigungen
gegen die „sozialistische Rote“, und das zu einer Zeit, in der eine
Verständigung mit den geblühten Beschuldigten, sowie eine Antwort
derselben in der deutschen Presse kaum möglich ist. Zum Schluß
aber heißt es:

Wägen unsere Truppen, die mit dem Kaiser vor Gott dem
Allmächtigen ihre Knie in Ehrfurcht beugen, diesem ver-
irrten Volke ein Licht aufzudecken, so daß es zur
Erkenntnis kommt und sich seiner Gräueltat schämt.

Nein, verehrte „Köln. Volkszeitung“, deshalb bluten unsere
Söhne und Brüder nicht auf den Schlachtfeldern, um der römischen
Kirche neue Machtmittel zur Errichtung ihrer Priesterherrschaft
in den künftig von Deutschland beherrschten Gebieten zu gewinnen.
Diese schlaue Spekulation wird hoffentlich aufhören werden!

Anfragen wegen der Verluste bei Lüttich.

Berlin, 13. Aug. (M. A.) Ueber die Verluste in den Kämpfen
um Lüttich sind bei dem Zentralnachweisbureau des Kriegsmini-
steriums, Berlin, Dorotheenstraße 48, bereits sehr viele Anfragen
eingegangen. Ihre Beantwortung wird, wie wir hören, leider erst
in einigen Tagen möglich sein, da die Berichte der Truppen noch
nicht eingetroffen sind. Im allgemeinen Interesse ist es wünschens-
wert, daß die Anfragen recht kurz gehalten werden, denn die Durch-
sicht erfordert sonst so viel Zeit, daß die Auskunft erheblich verzögert
wird. Die vorgeschriebenen, bei der Post erhältlichen Doppelformen
werden zuerst beantwortet. Sie sind also das beste Mittel, um
schnell die gewünschte Auskunft zu erhalten. Der Gesamtheit wird
sicher zugute kommen, wenn die Anfragen auf solche Fälle be-
schränkt werden, wo die Vermutung wirklich begründet ist, daß der
Familienangehörige, um den es sich handelt, auch tatsächlich an
einem Gefecht teilgenommen hat. Es versteht sich von selbst, daß
das Zentralnachweisbureau, sobald es Nachrichten hat, mit un-

bedingter Offenheit Auskunft erteilen und nichts verheimlichen wird.

Ein Volk, das darbringt und leidet, was jetzt das deutsche Volk vollbringt, das kann auch harte Stöße ertragen! Darum wurde bis jetzt noch von keinem Treffen, von keiner der beiden Schlachten und der Kämpfe um Lüttich wenigstens die ungefähre Höhe des Verlustes der deutschen Truppen gemeldet? Wir haben volles Verständnis für das Bedürfnis der Heeresverwaltung, den Feind nicht wissen zu lassen, wo er uns besonderen Schaden zugefügt hat, denn das könnte ihm Fingerzeige über die Wirksamkeit einer bestimmten Kampfesform geben. Aber irgendwie muß sich doch ermöglichen lassen, dem deutschen Volk bekannt zu geben, wie groß das Blutopfer ist, das unsere Truppen jetzt schon darbringen mußten. Die Volksmassen sind sich völlig klar, daß die erfolgreiche Taktik kühner Offensive nicht ohne hohe Opfer an Menschenleben durchgeführt werden kann. Das Volk kann die Wahrheit ertragen!

Lüttich.

Gemane Angaben über die Befestigung von Lüttich macht Generalmajor Reim im „Tag“: Es handelt sich um eine durchaus moderne Festung, die unter Leitung des berühmtesten Festungsingenieurs seiner Zeit, des Generals Driault, in den Jahren 1888/91 umgebaut und mit einem neuen Gürtel von Panzerforts umgeben wurde. Dieser Fortsgürtel bildet eine Ellipse, deren lange Achse von Westen nach Osten gerichtet, etwa 18 Kilometer, die kurze Nord-Süd-Achse etwa 14 Kilometer mißt. Der ganze Gürtel umfaßt 50 Kilometer. Er setzt sich zusammen aus sechs größeren Forts und sechs kleineren Forts, die zwischen sechs und neun Kilometer von der Stadt entfernt liegen. Die Zwischenräume zwischen den einzelnen Forts betragen sich in Entfernungen von drei bis sechs Kilometer. Die sechs großen Forts waren gleichmäßig ausgerüstet mit je zwei 15-Zentimeter-Geschützen, einer 12-Zentimeter-Kanone, zwei 21-Zentimeter-Haubitzen und 4 Schnellfeuerkanonen von 57 Millimeter. Die kleinen Forts enthielten ebenfalls gleichmäßig je zwei 15-Zentimeter-, 12-Zentimeter-Kanonen und eine 21-Zentimeter-Haubitze, außerdem drei Schnellfeuerkanonen. Die Gesamtartillerie von Lüttich mit Geschützen begifferte sich demnach auf 126 Geschütze, darunter 78 schwersten und schweren Kalibers.

Sette Enten.

Wie im Auslande gelogen wird.

Der Verein für das Deutschtum im Auslande fordert auf, den Falschmeldungen im Auslande entgegenzutreten. Welche ungeheuerliche Reduktionen im Auslande verbreitet werden, ersieht man an folgendem Beispiel: Nach der Einnahme von Lüttich durch die deutschen Truppen erschien in Brüssel an allen Plakatsäulen und Straßenecken folgender Anschlag:

Revolution in Deutschland!

Italien und die Schweiz haben Deutschland den Krieg erklärt!

Große Schlacht bei Lüttich!

60 000 Deutsche gefallen, 40 000 gefangen!

Die deutsche Armee in voller Flucht über die Grenze!

Die belgische Armee hat nur 300 Tote!

Pariser Blätter ließen sich aus Brüssel melden, daß in Lüttich sieben deutsche Regimenter sich ergeben mußten und jeder zehnte deutsche Soldat gefallen sei. Jetzt werden noch viel mehr folgen — vor Lachen.

Rückkehr der Besonnenheit.

Die wüsten Ausschreitungen in Belgien gegen Deutsche gehören anscheinend der Vergangenheit an. Volks-Bureau verbreitete bereits am Montag einen Bericht, in dem anerkannt wurde, daß die ausgewiesenen Deutschen von Offizieren und der Bürgergarde beschützt wurden, und seitdem sind Privatbriefe bekannt geworden, die darinnen, daß in Brüssel und Antwerpen von Pöbeln zwar schauerhafte Rohheiten gegen wehrlose Deutsche verübt wurden, daß aber schließlich starker militärischer Schutz gewährt wurde. In der Darstellung eines Solinger Reisenden aus Brüssel heißt es: „Die

Kleines Feuilleton.

Gedenktage.

14. August. 1890 * Hermann Brehmer, der Begründer der Behandlung der Lungentuberkulose, in Kurisch († 1899). — 1866 Der deutsche Bundestag wird aufgelöst. — 1910 Brand der Brüsseler Weltausstellung. — 1911 Englischer Eisenbahnarbeiterstreik.

An den Zaren.

Du Schrecken, der auf Rußlands Throne
Sich an Sibiriens Hölle leht,
Wann wird der Untergang zum Lohne?
Wann wird dein Hermelin zerfeht?

Der Stunde harret die Welt mit Zittern,
Und knirschend schäumt die Ungeduld:
Wann wird die Höllenburg zersplittern,
Die Höllenburg der Zarenschuld?

Zwar Werkzeug bist du nur der Zeiten,
Das saule Reis am gift'gen Baum,
Doch über deinen Leib wird schreiten
Die Freiheit zu des Cromeers Saum.

Die Freiheit ist ein Kind der Sühne,
Die Tochter ist sie der Vernunft,
„Fort!“ ruft sie, — „von Europas Bühne“,
Wahnsinn'ger Sproß der Zarenzunft!

Ins Irrenhaus mit deiner Sippe!
Zwangsjacke dein Despotenkleid!
Auch zu Sibiriens eis'ger Klippe
Flammt der Befreiungsblick der Zeit!

Karl Hendell.

Zivilgarde bemühte sich auf Anweisung der Offiziere lebhaft um die Deutschen; man schaffte Trankwasser, Schokolade und für die Kinder Milch herbei, jedoch alle gut aufgehoben waren. Der Bürgermeister von Brüssel hatte bereits am Mittwoch einen Aufruf erlassen und der Bürgerschaft dringend empfohlen, den Pöbel von Ausschreitungen gegen die Deutschen abzuhalten, denn diese seien doch ordnungsliebende Mitbürger gewesen und könnten nicht für die Maßnahmen ihrer Regierung verantwortlich gemacht werden.

Zusammenfassend urteilt die „Rhein.-Westf. Ztg.“: Es scheint, daß sowohl die Regierung als auch die ruhigen Bürger sich anständig betragen haben. Der Pöbel ist natürlich in allen Hauptstädten plünderungsbereit, und man kann nur hoffen, daß die Polizei machtlos dagegen war. Man hätte vielleicht Militär rufen sollen.

Im Ganzen scheint der Paroxysmus der Wut schnell verfliegen zu sein. Der Krieg wird noch viel Uebel bringen; aber die Hoffnung ist begründet, daß in den Kulturenationen des Westens die Stimme der Menschlichkeit gehört wird.

Der Dank des Kirchenfürsten.

Stehend heiß fielen den Verantwortlichen der Unterdrückungspolitik gegen Sozialdemokraten, Polen und Elässer die Sünden ein, die sie auf dem Kerbholz haben, und lange harreten sie der Folgen. Ein Stein fiel ihnen vom Herzen, als die Sozialdemokratie für die Kriegskasse stammte, und ausgespielt haben sie, als die Elässer für Jähren eine edle Sache nahmen. Der Polen waren sie noch nicht ganz sicher; da hieß es unter anderem in der „Neuen Westf.“, die die „Jagd auf polnische Kaninchen“ stets mitgemacht hatte: „Es wäre vielleicht praktischer gewesen, wenn wir in den letzten Jahren die scharfe Tonart gegen unsere Polen nicht angeschlagen hätten.“

Welch ein Glück, daß die Polen mit dem Zarismus noch größere Rechnungen zu begleichen haben und deswegen den Krieg gegen Rußland zu ihrer eigenen Sache machen. Nun, wie wir am Mittwoch und Donnerstag vergehnen, Preußen den Jesuiten entgegenkommt und in die Wiederbesetzung des Bosen-Gnaser Erzstifts willigt, quittiert die Kirche mit Ermahnungen an die reichsdeutschen Polen zum tapferen Kämpfen. Die Bismarckverweiser von Polen und Gnaser haben an die Geistlichkeit und die Gläubigen beider Dörfer einen Aufruf gerichtet, in dem es heißt: „In ganz Mitteleuropa lobt die Kriegsglocke, angeblasen durch die russische Regierung, unter deren Ausankleiten unser Volk in religiöser und nationaler Beziehung über hundert Jahre hindurch schmerzlich gelitten hat. Es ist euch, geliebte Dörfer, doch nicht unbekannt, wie viele Millionen der mit uns verbündeten Nation mit Gewalt und barbarischer Unmenschlichkeit der russischen Orthodoxie zugeführt wurden, wie viele Tausende von Söhnen unserer heimatlichen Erde ihrer von den Vätern ererbten Habe beraubt und nach Sibirien vertrieben wurden, wo sie zum Teil der grausigen Kälte zum Opfer fielen. Ihr wißt auch sehr gut, unter welchem Druck noch bis jetzt die katholische Kirche im Bereiche von Kongregpolen und Litaunen leidet. Die unserer Nation und unserer Kirche feindlich gesinnte Regierung hat hinterlistigstweise die größte Hälfte Europas in einen feurigen Kriegsherd verwandelt und unseren allergnädigsten Landesherren, den Verbündeten des großen Kaisers von Österreich, gezwungen, mit Waffengewalt die gerechte Sache und sein Land zu verteidigen. Ohne Zweifel ist jeder Krieg ein großes Unglück, aber er ist manchmal unvermeidlich; denn in den gegenwärtigen Beziehungen der Staaten treten ab und zu wichtige Lebensfragen auf, die nur durch die Schärfe des Schwertes entschieden werden können. Eine solche Stunde hat jetzt für uns geschlagen. . . . Ich weiß wohl, daß infolge der Ausnahmefälle, deren Wirkungen wir seit einer längeren Reihe von Jahren schmerzlich empfinden, das Vertrauen der polnischen Bevölkerung zur staatlichen Regierung sich vermindert hat, aber ich weiß auch, daß unter uns nicht das Gefühl der Pflicht gegen die uns von Gott gegebene Obrigkeit geschwunden ist, daß wir vielmehr immer der Mahnung des Apostels Paulus eingedenk bleiben: Jegliche Seele sei den vorgesetzten Gewalten untergeben, denn es gibt keine Gewalt außer der von Gott; die es aber sind, sind von Gott gesetzt. (Römer 13. 1.) Erfüllt also als würdige Söhne einer ritterlichen Nation eure Pflicht im Kampfe!“

Bebel.

Im Sturm und Drang der kriegerischen Zeit wurde übersehen, daß am 13. August zum ersten Mal der Tag jährte, an dem August Bebel uns, dem Proletariat Deutschlands und der ganzen Welt, entrisen wurde.

Seiner zu gedenken, haben wir heute mehr Anlaß denn je, denn in dieser furchtbaren Zeit müssen wir alles ehren und treu bewahren, was uns einst aus seinem Leben und Wirken haben wir gerade jetzt unendlich viel zu lernen.

Wie oft ist sein Name von Freund und Gegner gerade in den Tagen vor dem Kriegsausbruch genannt worden! Die Ausprüche, die dieser überzeugte revolutionäre Sozialist über die Pflicht der Landesverteidigung getan hat, waren in aller Munde.

Bebel war ein entschiedener Bekämpfer des bestehenden militärischen Systems. Objektive Gegner werden zugeben müssen, daß seine grundsätzliche Kritik des Militarismus, so unangenehm sie auch von seinen Trägern empfunden wurde, in hohem Grade fruchtbar gewesen ist.

Gelingt es Deutschland, sich seiner Gegner zu erwehren, so kann man mit Zug und Recht auch Bebel unter den Männern nennen, die zu diesem Erfolge beigetragen haben. Aber darin erschöpft sich die Bedeutung dieses Mannes nicht; sein Lebensziel war auf Höheres gestellt als auf Krieg und Sieg. Bebel wollte im Falle eines Krieges nicht den Sieg der Gegner, aber den Krieg selbst bekämpfte er mit aller Kraft seines gewaltigen Temperaments. Seine Ideale hießen Demokratie, Sozialismus und Völkerrfrieden.

Wie oft hat seine glühende Veredamtheit die Menschheit vor den Schrecken eines Weltkrieges gewarnt! Wie leuchtend hat sie das Ideal edler Menschlichkeit vor uns hingestellt, die alle Völker untereinander verbrüdernd. Wohl ihm, daß er die Katastrophe nicht erlebte, die nun sein großes Werk mit Vernichtung bedroht! Aber daß es nicht vernichtet werde, sondern daß es aus Brand und Blut herrlicher auferstehe als je zuvor, dafür zu sorgen ist unsere, der Lebenden, weltgeschichtliche Aufgabe.

Bebel's politischer Blick hat frühzeitig die Notwendigkeit des Zusammengehens Deutschlands und der Westmächte erkannt. Hätte die Welt seinen Rat befolgt, so böte sie heute nicht das Schauspiel, daß die zivilisiertesten Völker Europas sich gegenseitig zersfleischten. Als Freund der deutsch-französi-

Die Stimme russischer Revolutionäre.

Man weiß, daß die russische Regierung in derselben Zeit, wo sie vier Armeekorps im Süden mobilisiert hat, den Zustand der verschärften Ueberwachung, anders gesagt, den Belagerungszustand über Petersburg und Moskau verhängte. Die ersten Opfer dieser militärischen Maßnahmen waren natürlich unsere russischen sozialistischen Freunde und hauptsächlich die legale sozialistische Presse. Die Zeitung „Arbeiterleben“ der revolutionären Sozialisten, „Dout Pravda“, der Sozialdemokratie, „Nascha rabotajazime“, ebenfalls der Sozialdemokratie gehörend, wurden verboten.

Wenn die legale Presse auf diese Weise für den Augenblick auch unterdrückt wurde, so begannen die geheimen Druckerien ihre Tätigkeit doch zu verstärken. Das erste Dokument, das aus diesen geheimen Druckerien hervorging, war der Aufruf der revolutionären sozialistischen Partei an die russischen Arbeiter und Bauern. Das Manifest stellte Betrachtungen an über die Ursache des Krieges und gibt, wie kaum anders zu erwarten, Österreich die Schuld, das den Serben ein „unannehmbares“ Ultimatum gestellt habe. Dann aber heißt es weiter:

Aber ist die serbische Regierung weniger interessiert, geht sie nicht auch verbroderlich gegen die Mazedonier vor, verweigert sie ihnen nicht das Recht, frei über ihr Schicksal zu verfügen? Hat sie nicht kürzlich gegen alles Recht politische Flüchtlinge dem Zarismus überliefert?

Und welche Freude erntet diese Einmischung des Zaren zugunsten des kleinen unglücklichen Serbiens, des Baren, der Polen und Finnland und die Juden martert und der sich gegen Persien wie ein wahrer Bandit betraht?

Der Aufruf ruft die Arbeitermassen auf, sich zu erheben und die Intrigen des Zarismus zu durchkreuzen, vor allem wenigstens darauf hinzuwirken, daß der Krieg lokalisiert bleibe: „Welches auch immer der Lauf der Ereignisse sein wird, ihr überzeugte Arbeiter und Bauern werdet in dem heldenmütigen Kampf fortfahren, um Rußland seinen wirklichen Platz in der bedrohten zivilisierten Welt zu erobern.“

Zum Rückzug des Zarenheeres aus Rußisch-Polen

schreibt die „Wiener Freie Presse“: Vor einigen Monaten ist in einer französischen Halbmonatschrift ein offenbar vom Generalstab herrührender Artikel erschienen, der großes Aufsehen gemacht hat. In den Ausführungen ist ganz sicher zu erkennen, was Frankreich von der russischen Armee erwartet.

Dort wurde ausgeführt, daß Rußland in einem Zeitabschnitte der diplomatischen Spannung nicht in der Lage sein werde, alle seine Truppen an der österreichisch-deutschen Grenze zu konzentrieren. Es werde genötigt sein, einen Teil in Finnland zu lassen, um die Ruhe des Landes zu sichern. Die gleiche Notwendigkeit werde sich in Polen ergeben, und ein anderer Teil seiner Armee werde in Beobachtung bei Odesa mit Rücksicht auf den Fallan bleiben und wieder ein anderer Teil die Grenze beim Kaukasus besichtigen müssen. Schon dort wurde vorausgesetzt, daß in dem Augenblick, in dem Rußland seine Truppen aus Asien und aus Moskau gegen den Westen vorschieben werde, diese Bewegung sofort von Österreich und Deutschland als Ursache des Krieges werde angesehen werden. Das ist auch eingetreten. Rußland könne mit Rücksicht auf seine Verkehrsmittel die Mobilisierung nicht rasch vollziehen. In den größten Teil der Dörfer müsse der Mobilisationsauftrag durch reisende Eskadren gebracht und könne daher nur langsam verteilt werden. Die Reservisten müssen häufig, da in ihren Gegenden die Bahnen fehlen, sich zu Fuß zur Armee begeben. Die Mobilisation brauche daher eine längere Zeit und die Konzentration ebenfalls. Der Artikel sagt, die russische Armee könne vor dem zweiten Monat, welcher der Kriegserklärung folgt, unmöglich bereit sein. Der Artikel verlangt, daß sich die Konzentration der russischen Truppen mit Rücksicht auf das Bedürfnis der französischen Armee in der Gegend von Warschau vollziehe, da sich dort die russische Grenze in einer Entfernung von zweihundert Kilometern von Berlin befindet. Wahrscheinlich sei, sagt jedoch der Verfasser, daß die Initiative der russischen Operation in Ostpreußen und in Galizien beginnen werde. Das sei jedoch gegen das französische Interesse. Während die französische Armee im Kampfe mit der deutschen in Vordringen begriffen sein werde, werde sie mit Verwundung und vielleicht sogar mit Jörn hören, daß die russische Armee nicht bloß die preussischen Eisenbahnlinien

schen Verteidigungspolitik verwarf Bebel schon 1870/71 den Eroberungskrieg und ertrug als mannhafter Verfechter seiner Ueberzeugung mutig die schwersten Verfolgungen.

Lebte Bebel noch, so würde er zur notwendigen Verteidigung des Landes als Erster aufgestanden sein. Lebte Bebel noch, so würde er mit uns dafür eintreten, daß der Krieg mit einem billigen Frieden beendet werde, der kein besiegt Volk nötigt, später noch einmal zur Wiederherstellung seiner nationalen Selbständigkeit einen neuen Verzweiflungskampf zu führen. Lebte Bebel noch, so würde er, der unbefiegbare Optimist, nur an das Eine denken, wie die gegenwärtigen ungeheuren Weltereignisse zum endgültigen Sieg unserer großen Sache verwendet werden könnten.

Doch Bebel ist nicht mehr, und in die erneute Erinnerung an diesen schweren Verlust mischt sich der frische brennende Schmerz um einen anderen Großen aus dem Reich des Sozialismus. Neben dem ehrwürdigen weißen Kopf des in Frieden hingegangenen Greises erhebt sich Jean Jaurès' blutige zerflossenes Haupt.

Bebel und Jaurès! In brüderlicher Freundschaft verführten sie das Geste und Beste, das in den beiden großen Kulturvölkern Europas lebte. Eine Welt mußte zusammenbrechen, um ihr Werk zu verhängen. Aber solange die Erinnerung an sie bleibt, bleibt auch die Hoffnung stehender Erneuerung. Was sie geschaffen, kann nicht untergehen!

Der Zusammenbruch. . .

Die feurigste Schilderung des Krieges von 1870 hat bekanntlich Emile Zola, der todernutige Verkünder eines deutsch-französischen Friedensbündnisses, in seinem Roman „Der Zusammenbruch“ geliefert. Eine eigentümliche Fügung will es nun, daß das von ihm geschilderte Drama ganz genau in derselben Gegend beginnt, in der sich jetzt das furchterliche Ringen abspielt. Der Roman beginnt:

„Zwei Kilometer von Mülhausen, gegen den Rhein zu, inmitten der fruchtbaren Ebene, war das Lager aufgeschlagen. Im Scheiden des Lichts dieses Augusttages mit dem trüben, dem schweren Wolken umzogenen Himmel reichten sich auf weiten Weiden die Schutzelte aneinander. . . . Die Truppen waren gegen 3 Uhr von Velfort angekommen, es war acht, und sie hatten ihren Proviant soeben erst gegessen. Aber das Brennholz hatte sich irgendwo auf dem Wege verirrt, und die Verteilung konnte nicht stattfinden. Es war unmöglich, ein Feuer anzuzünden und abzukochen. Die

nicht bedroht, sondern, daß sie selbst einen Offenstich zu fürchten hat, der ihren Annarsch bedroht und ihn nach dem Innern zu verschiebt. Der Verfasser sagt: Wenn das Unglück es so fagt, daß wir schon am Anfang schwere Niederlagen erleiden sollten, was würde dann auf die Mitternachtszeit unseres Verbündeten rechnen, daß er sich in einen ersten Kampf einlassen werde? Das französische Interesse ist, daß Rußland vom ersten Augenblick des Krieges an eine starke Offensive ergreift. Die Frage steht für Frankreich so, ob Rußland imstande ist, mit der größten Schnelligkeit einen Marsch auszuführen, der Moskau als Basis und Berlin als Ziel hat. Deshalb wurde bei der letzten Kriessbedingung, daß sie zur Herstellung von Bahnen verwendet werden solle, um die Mobilisierung zu beschleunigen und den Vorstoß gegen Oesterreich und Preußen zu ermöglichen.

Wer diese Ausführungen mit den Kriegsnachrichten vergleicht, sieht bereits, daß die Franzosen eine große Enttäuschung erleben. Was sie wollten, ist ganz unmöglich geworden. Rußland geht mit den Hauptkräften aus dem Innern Russisch-Polens gegen Ost und Nordost, entfernt sich somit noch weiter von den lothringischen Kampfplätzen und wird noch weniger in der Lage sein, die deutschen Armeen abzugreifen, was die Franzosen gewünscht haben.

Finland sehnt sich nach Freiheit.

Ein deutscher Ingenieur, der in 12tägiger Reise von Moskau über Petersburg, Helsingfors, Kapaunda und Stockholm nach Berlin gelangt ist, schildert seine Erlebnisse und berichtet, daß in Rußland fürchterliche Zustände herrschen. Er hat selbst gesehen, wie ein Soldat, der kein Geld erhalten hatte, seine Stiefel zum Verkauf ausbot. In Finnland herrscht eine außerordentliche Aufregung. Alles glaubt, daß die Stunde gekommen sei, die Finnen vom russischen Joch befreien wird. „Wenn wir nur Waffen hätten“, sagten die Finnen, „würden wir sofort losgehen.“ Diese Sympathie der Finnen mit den Deutschen war in Finnland überall zu bemerken. „Als ich in Helsingfors aus dem deutschen Konsulat kam“, heißt es in dem Brief weiter, „ging gerade eine russische Demonstration vorüber, dem das Bildnis des Zaren vorgetragen wurde. Ich und noch ein zweiter Deutscher wurden mitgerissen. Verschiedene Finnen wurden von russischen Offizieren gezwungen, sich an dem Zuge zu beteiligen, und ein Deutscher, der mitgenommen wurde, aber aus dem Zuge heraus wollte, wurde mißhandelt. In diesem Zuge befanden sich trotz der starken Einmischung im ganzen nur etwa 500 Menschen, von denen zwei Drittel nur einem Zuge folgten. Der Zug ging bis zum Bahnhof, wo ich dort auf, und ich konnte genau aus den Ausrufen der aus dem Zuge herauskommenden Leute feststellen, daß die meisten wider Willen zur Teilnahme gezwungen worden waren. Da in Helsingfors kein Schiff mehr nach Schweden abgefahren wurde, so mußte ich den großen Narweg über Land wählen. Bei einem kurzen Aufenthalt in Helsingfors unterließ ich mich im Hafen mit einigen Finnen. Da kam ein russischer Soldat davon und hat um Gefährungen und Essen, da er seit 24 Stunden nichts erhalten habe. Meine beiden Finnen Begleiter nahmen den Soldaten in ein Restaurant, er schloß sich der Gesellschaft an, und dort erzählte der Soldat, daß nichts in Ordnung wäre. So hätte sich herausgestellt, daß die Geschosse zu den in Finnland befindlichen Geschützen zu stark seien, so daß man die Geschosse abdrücken müsse. Aber er fügte hinzu, daß die Deutschen nach Finnland kämen, würden ja Wochen vergehen, und bis dahin würde schon alles in bester Ordnung sein. Als die Erzählung des russischen Soldaten zureichend ist, mag hingestellt sein, jedenfalls beweist sie, wie dieser russische Soldat, der im übrigen ein intelligenter Mensch gewesen ist, über die eigene Heeresverwaltung denkt.

Kriegserklärungen.

Frankreich und England haben an Oesterreich den Krieg erklärt. Das hat nur noch formelle Bedeutung.

Ägypten erklärte an Deutschland den Krieg. Es wurde von England dazu gezwungen, daß die Kriegserklärung braucht, um in Ägypten ungetert requirieren und konfiszieren zu können. Bietet sich passende Gelegenheit dazu, so wird Ägypten die englische Vormundschaft abschütteln.

Seite mußten sich damit begnügen, den trockenen Zwieback kalt zu kauen und ihn mit großen Mengen Branntwein zu begießen, was ihnen von den Mägen des Marsches erschöpfen Wein vollends den Rest gab.

Unsere Frankfurter Gefangenen brauchen dieselben Klagen vor; man könnte an eine Duplizität der Ereignisse glauben. Auch sie mußten ins Gefecht, ohne einen Bissen gegessen zu haben. . .

Frankreichs Höllichkeit im Kriege.

Dr. Max Karel schreibt der „N.-M. Ztg.“ über seine Nacht aus Frankreich: Es war ein eigenartiges Bild, diese kleine Schar von Mächtigsten, mehr Frauen als Männer, alle mit Gepäckstücken überladen, nur wenige Glücklich konnten ihre Sachen auf Schubkarren befördern lassen, die sich auf den durchwachten Feldwegen mühsam weiterkletterten. Alle 10 Minuten blieb eine Gruppe erschöpft stehen, doch immer wieder raste man sich auf, der Grenze zu, der Geflüchteten entgegen. Nach endlos dänkelnden 2½ Stunden hieß es: Dort an der Waldbüschung ist die belgische Grenze! Alles richtete sich auf, die Müdigkeit war vergessen, das Gepäc bräute nicht mehr. Da erscholl aus dem Walde heraus ein „Halt!“ Ein französischer Infanterie-Leutnant mit einigen Soldaten versperrte uns den Weg. Eine Stallschere erleuchtete eine Holzbarade, die als Nachhelfer diente. Ein Unteroffizier, der uns musterte, forderte mich auf, einzutreten. Der Leutnant wandte die Laterne nach meinem Gesicht und sagte: „Sie sind Deutscher?“ Antwort: „Ja.“ Darauf er: „Sie wissen, daß Sie unser Land vor 12 Uhr nachts hätten verlassen müssen?“ und er zog seine Uhr und hielt sie mir vor das Gesicht. „Ich weiß es. Ich habe aber zwei Damen bei mir. Meine Frau und die Frau eines französischen Offiziers, die zu ihren Verwandten nach Belgien geht und die ich nicht verlassen konnte. Die Damen sind am Ende ihrer Kraft, sie konnten nicht schneller marschieren. . .“ Daraufhin ging er hinaus, grüßte die Damen, fragte mich, ob ich einen Feldstecher in meinem Gepäc hätte und sagte auf meine verneinende Antwort: „Sie können weiter, mein Herr!“

Seiters.

Kriegshumor.

Eine Probe von Berliner Humor aus diesen Tagen ist auch die Antwort, die jemand einem aufgereizten Russen am Bahnhof Friedrichstraße gab, der vergebens nach einem Zug suchte, um noch die Heimat zu erreichen, und der einen dort stehenden russischen fragte: „Wie komme ich am schnellsten nach Petersburg?“ „Ja, Mannchen“, antwortete der andere: „das überlegen wir uns auch gerade!“

Der Befehlshaber der englischen Flotte.

Zum Oberbefehlshaber der englischen Flotte ist Sir John Jellicoe ernannt worden. Jellicoe, der im 55. Lebensjahre steht, hat ein an Erfahrungen reiches Leben hinter sich. Aus einer Soldatenfamilie stammend, trat er 1872 in die Flotte ein und nahm 1882 an dem Unternehmen gegen Kgypten teil. Er war Kommandant des Kreuzers „Victoria“, als dieser infolge eines Zusammenstoßes mit dem Kreuzer „Camperdown“ 1893 zwischen Nafsa und Tripolis sank. Nur wenige wurden damals gerettet. Als die Wirren in China ausbrachen, wurde er Stabschef des Vizeadmirals Schmour während des Marsches zum Entsch von Peking. Bei Peitsang wurde er schwer verwundet. Für seine Verdienste in China erhielt er vom deutschen Kaiser den Orden Adlerorden zweiter Klasse mit Schwertern. Seit Dezember 1912 war er zweiter Lord der Admiralität und als solcher bestimmt, das Kommando über die Heimatflotte zu übernehmen. Im Kommando über das zweite Schlachtschiff-Geschwader, das Jellicoe bis dahin geführt hatte, folgte ihm Vizeadmiral Sir George Warren, der bis zu dieser Beförderung an der Spitze des zweiten Kreuzergeschwaders gestanden hatte, und damals, Dezember 1912, erhielt Konteradmiral Madden, der jetzige Stabschef Jellicoes, das dritte Kreuzergeschwader.

Handelschiffe und Seebenteur.

Die Versicherung der Hamburger Reeder, daß alle deutschen Handelschiffe in Sicherheit vor feindlichen Angriffen seien, trifft anscheinend und bestenfalls nur für die von England bestrichenen Gewässer zu. Aus den russischen Gewässern wird jetzt die Beschlagnahme eines Stettiner Dampfers, der nach Kneal gebracht wurde und dessen Passagiere zwangsweise über Land abgedrängt wurden, gemeldet; sie soll sogar völkerrrechtswidrig vor Kriegsausbruch erfolgt sein. In Sibirien vollends, und zwar im Hafen von Archangelsk, hätten die Russen vier deutsche Schiffe genommen, ihre Besatzung aus Land gebracht und dann die Schiffe in der Hafeneinfahrt versenkt. Auch ein holländischer Dampfer ist von den Russen in der Ostsee versenkt worden.

So schlägt der Krieg auch der Handelschiffahrt tiefe Wunden.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Herzog Bernhard von Meiningen gleicht „wegen erheblicher Beeinträchtigung seines Kräftezustandes“ infolge eines chronischen Leidens nicht in den Krieg. Sein Name ist viel genannt worden, als er als preussischer General einen Einsatz gegen Soldatenmishandlungen herausgab, was ihm scharfe Angriffe eintrug, die angeblich damals seinen Rücktritt von dem Kommando bewirkten.

Die Witwe Friedrich Alfred Krupps hat für den Kriegsheldentum eine halbe Million gestiftet. Die Firma Krupp gab eine Million. Die Firma macht seit Jahrzehnten am Deutschen Reich jährlich Millionenprofite.

Reichsstatthalter von Klabach befindet sich mit seiner Waise in Petersburg unter dem Schutz der amerikanischen Botschaft. Das Rote Kreuz in Berlin hat beschlossen, während des Krieges Bürgerkassernen einzurichten, in welchen Bedürftigen ein nahrhaftes und ausreichendes Mittagessen zum Preise von 10 Pfennig verabreicht werden soll.

Ein großes Schlachtschiff auf die mangelhafte Versorgung der Russen wirft ein Brief von Lnd über das Gefecht bei Viala. Es heißt darin, daß die von den Deutschen erbeuteten Konservebüchsen der Russen nicht etwa Gemüse und Fleisch, sondern Sand enthielten.

In Petersburg drang ein Volkshaufe in die deutsche Botschaft und ermordete den als Hauswache zurückgelassenen geizigen Hofrat Kottner. Die Mörderbande hat dann das Palais in Brand gesetzt.

In der Nacht vom 1. zum 2. August brachen russische Truppen bei Schwidern, südlich von Viala, über die ostpreussische Grenze in deutsches Gebiet ein, und zwei Schwabener Kompanien versuchten, Johannsburg zu erreichen. Eine Karte von der Besitzerin eines kleinen Geschäfts in dem Grenzort Stodden bei Viala an ihren Bruder in Berlin lautet: „Mein lieber Bruder! Teile dir mit, daß wir seit Montag heimatlos sind. Unsere Heimat ist ein Trümmerhaufen und Asche. Wir mußten fliehen und haben nur das bloße Leben gerettet. Vater, Emma und Hugo, die zurückblieben, wurden von den Russen ermordet. Was soll nun werden? Wir haben alles verloren.“

Der Eisenbahn- und Postverkehr Wien-Konstantinopel ist, natürlich mit Umgehung Serbiens, wieder aufgenommen worden.

Aus der Partel.

Aus dem Zuchthaus zurück.

Am Sonntag vormittag wurde der Faktor Genosse Hoffmann, der im Waldenburger Reineidsprozeß zu 1½ Jahren Zuchthaus verurteilte Mitangeklagte, aus dem Zuchthaus entlassen. Ihm sind die letzten acht Wochen seiner Strafzeit erlassen worden. Bekanntlich war der Prozeß gegen die Genossen eines Wahlflugblattes halber eingeleitet worden. Der Angezeiger, auf dessen Zeugnis die Verurteilung erfolgte, war vor der Angezeigerstattung aus dem Buchdruckereibetriebe des Waldenburger Parteiblattes entlassen und unter der Bedingung, daß er die Anzeige mache, in der Druckerei des konservativen Blattes eingestellt worden.

Hoffmann wird mit Handschlag von seinen Genossen aufgenommen.

Aus der Umgegend.

Aus dem Taunus.

Recht tief blicken läßt eine Bekanntmachung des Rates des Untertaunuskreises, in der gesagt wird, daß in verschiedenen Gemeinden Klage darüber geführt wird, daß die gegenseitige Hilfeleistung bei den Erntearbeiten zu wünschen übrig lasse. Es wurden deshalb die Bürgermeister ersucht, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß die Einwohner sich gegenseitig helfen, andernfalls einen Beschluß der Gemeindevertretung herbeizuführen, daß die 100 ständigen Arbeiten in der Fron geleistet werden. In einzelnen Industriorten haben sich nun viele freiwillige Helfer zu den Landarbeiten gemeldet. Die Arbeitsfreudigkeit ging aber anscheinend nicht so weit, daß man den Bäuerlein im Taunus beifprang, sonst wäre die Androhung der Fron nicht nötig. Vielfach werden Fälle gemeldet, in denen die freiwilligen Helfer die angebotene Arbeit unter Mäherlumpen abgelehnt haben mit dem Bemerkung, daß sie eigentlich „andere Arbeit“ gewünscht hätten. Fertige Arbeit jedenfalls! Die Sache wurde eben von vielen

als lustiger Sport angesehen, den man mitmacht, weiß zum guten Ton gehörte. Wir werden noch manches erleben, bis der Krieg beendet ist.

Unerschrocken auch im Kriegszustand.

Das Organ der Christlichsozialen in Siegen, „Das Volk“, kann scheinbar auch jetzt keine unumstößliche Kampfmethode gegen die Sozialdemokratie nicht lassen. Von verführerischen Ausnahmen abgesehen, bemüht sich die Presse aller Parteirichtungen deutlich, während des Kriegszustandes unsere Partei nicht anzuerkennen. Man ist gezwungen, die korrekte Haltung der sozialdemokratischen Partei anzuerkennen, man fühlt deren gewaltige Bedeutung inmitten der breiten Volksmassen. Dies einzusehen, wird dem „Volk“ natürlich schwer, sintonalen es selbst nur ein kleines, bedeutungsloses Parteigrüppchen vertritt. Unter Randbemerkungen ihres Berliner Mitarbeiters soll die Sozialdemokratie in Nummer 187 gehalten. Da heißt es u. a.:

Genosse Dr. Liebknecht ist in seiner Eigenschaft als Unteroffizier der Reserve zur Fahne gerufen worden. So lange er im Felde ist, wird man ihm in seiner Eigenschaft als Rechtsanwalt in Leipzig den Hals wohl nicht umdrehen.

(Wie geschmackvoll!) Dann kommt der Soldatenmishandlungsprozeß der Genossin Luxemburg an die Reihe. Dazu salbadert das „Volk“:

Wo eigentlich sind die Reuten der Rosa Luxemburg in diesen Tagen geblieben? Als kriegstarke Kompanie waren sie damals in Moskau angeland. Doch was will solche Kompanie verängelter und schrulliger Menschen befragen gegenüber den Legionen, die jetzt Tag für Tag aus der Reserve zu den Bahnen zurückgeführt sind! „O, welche Lust, Soldat zu sein!“ war aus ihrer aller Mägen zu hören.

Sollen wir gegen den Erguß polemisieren? Nein! Derart schmutzige Geistesprodukte, die zu einer Zeit erscheinen, wo der letzte Mann im Felde sein Leben einsetzt, hängt man einfach niedriger!

Darmstadt, 14. Aug. (Unfall.) Bei dem gestern abend gegen 8 Uhr nach Frankfurt abgehenden Zug wollte sich eine der jüngeren Damen, die hier im Dienst des roten Kreuzes stehen, von einem Vaterlandsverteidiger verabschieden und war dabei so unvorsichtig, sich noch auf dem Trittbrett aufzuhalten, als der Zug schon in Bewegung war. Die Dame fiel dabei auf den Boden und wurde eine Strede geknickt, erlitt aber nur Verletzungen unbedeutender Art am Kopf und an den Beinen.

Bimburg, 13. Aug. (Kriegsbeihilfe.) Die Stadtverordnetenversammlung stellte zur Unterstützung von Familien einberufener Mannschaften 25 000 Mark zur Verfügung. Dem roten Kreuz gewährte man einen Zuschuß von 5000 Mark.

Gerihtsfaal.

Frankfurter Strafkammer.

Unschätzbar gemacht. Ein gemeingefährliches Treiben hat sich sechs Jahre lang der 56jährige verheiratete Rutscher Reinhard Schröder zuschulden kommen lassen. Auf Inzerate, in denen junge Mädchen Stellung suchten, meldete sich Schröder, tat so, als ob er als Diener einer Herrschaft beauftragt sei, ein Mädchen zu engagieren, und benutzte die Mädchen zu unethischen Zwecken. Die dummen Dinger gaben sich hin, weil sie Schröder in den Glauben zu versetzen wußte, sie würden die Stelle bekommen, wenn sie ihm zu willigen seien. Wo es ging, suchte der alte Sündler sein Ziel schon in der Wohnung zu erreichen. War dies nicht möglich, dann nahm er die Mädchen unter der Vorpiegelung, sie der Herrschaft vorstellen zu wollen, mit in ein Hotel. Es ist natürlich lange nicht alles an den Tag gekommen, was Schröder auf dem Gewissen hat. Mehrere Fälle aber wurden ermittelt, in denen die Mädchen noch nicht das 14. Lebensjahr erreicht hatten, als sie dem Rüstling in die Hände fielen. Zwei von diesen Fällen standen heute zur Anklage. In dem einen ließ sich nur eine lässliche Verleumdung konstruieren, in dem anderen lag ein Verbrechen aus § 176 B. d. v. vor. Für diesen „Auschnitt aus seiner Tätigkeit“, wie es der Vorfahende nannte, wurde Schröder zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Der Staatsanwalt hatte fünf Jahre beantragt. Ein weiterer Fall aus § 176 B. d. v. ist noch anhängig. Schröder war bisher unbestraft und die letzten 20 Jahre als Rutscher in einer Stellung.

Neues aus aller Welt.

Versuchte Zerstörung einer Eisenbahn. Vor dem Kriegsgeriht in Schwweidnitz standen die aus der Untersuchungshaft vorgeführten Russen, der 24jährige Josef Surmacz aus Merane, der 18jährige Michael Wrocz aus Korzow und der 21jährige Johann Stelm a unter der Anklage, den Versuch unternommen zu haben, eine Eisenbahn zu zerstören, um dadurch den Aufmarsch der Truppen aufzuhalten. Die Angeklagten waren früher auf dem an der Bahnlinie Königszell-Breslau liegenden Dominium Tarnau als Arbeiter beschäftigt. Der Gerichtshof sprach Stelm a frei und verurteilte Wrocz und Surmacz zu je 10 Jahren Zuchthaus. Die Verurteilten wurden unter militärischer Bedeckung ins Zuchthaus abgeführt.

Sterbefälle.

Auszug aus den Frankfurter Standsbüchern.

12. August. Mühl, Nikolaus, Maurer, verb., 63 J., Brahmstr. 8.
12. Sed, Anna Margarete, Privatier, 78 J., Nibelungen-Allee 37/41.
12. Hoffmann, Anna, 6 J., Am alten Hofhofen gelandet.
12. Gopp, Martha, 4 M., Schleiermacherstraße 36.
13. Du Bois, Hugo Johann Franz, Kaufmann, Direktor, ledig, 89 J., Steinstraße 27.
13. Schrodt, Elise Katharina, geb. Mühl, verb., 48 J., Eschenbachstr. 14.



Kinder-nahrung
Kranken-kost.

Hervorragend bewährte Nahrung.
Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei u. leiden nicht an Verdauungsstörung.

Bruch- und Unterleibsleidende

erhalten Bruchbandagen und Leibbinden bester Konstruktion und Passform, daher kein Druck, kein Wundschmerz, bei

Leisten & Rehle, Töngesgasse 33-35

Spezial-Etablissement für Bandagen und Leibbinden eigener Fabrikation. Lieferanten der Allgemeinen Ortskrankenkasse.

Färberei Gebr. Röver, Frankfurt a. M. und Färberei **Hugo Luckner** (Inhaber Gebr. Röver), **Leipzig**,
chem. Waschanstalten. Ca. 1000 Angestellte.
Chem. Reinigen und Färben von Damen-, Herren- und Kinder-Garderobe, Vorhängen, Decken, Teppichen, Portièren, Fellen, Spitzen, Handschuhen etc. etc.

Schade & Füllgrabe

Unsere Filialen

Wittelsbacher Allee 103

Neebstrasse 6

Keplersstrasse 23, Tel. 1 7762

welche infolge des durch die Mobilisierung eingetretenen Personal-Mangels vorübergehend geschlossen werden mussten, sind jetzt wieder geöffnet.

Hiermit sind unsere sämtlichen Stadtfilialen wieder in Betrieb.

Die meisten Waren, welche aus dem gleichen Grunde gefehlt haben, sind jetzt wieder eingetroffen. Wir sind daher in der Lage, unsere werten Kunden wieder wie früher gewohnt zu bedienen. Nur von Hülsenfrüchten (Erbsen, Bohnen, Linsen, Reis) sind die Vorräte noch knapp.

Wir empfehlen als besonders preiswert: 2784

Mehl No. 1	Pfund	21
Mehl No. 0	Pfund	22
Mehl No. 00	Pfund	23
Limburgerkäse	Pfund	34
Schweizerkäse	vollsaftig Pfund	1.25

In unseren Stadtfilialen heute frisch eintreffend:

Mirabellen	Pfund	21
	10 Pfund	2.05
Reineclauden	3 Pfund	35
	10 Pfund	1.10
Birnen	3 Pfund	55

Filialen in allen Stadtteilen.

Ludwig Brönnner

Schweinemetzgerei

Franken-Allee 69, Ecke Gutenbergstrasse.

Telephon Amt Hansa No. 5867

empfiehlt stets **la Wurst- u. Fleischwaren.** Prompte und reelle Bedienung. — Billigste Preise.

Karl Behringer, Schweinemetzgerei

Obermainstrasse 15, Tel. 4607

empfiehlt sämtliche Wurst- und Fleischwaren, prima Qualität. **Prima Rind- u. Kalbfleisch** zu billigen Tagespreisen

Schweinemetzgerei Friedr. Strobel

Frankenallee 38a, Ecke Gutenbergstr.

empfiehlt: 0739

Pa. Wurst- u. Fleischwaren.

Freundl. u. aufmerksame Bedienung. — Billigste Preise. — Lieferung frei Haus.

Fleisch-Abschlag!

Garantiert junges Ochsenfleisch	per Pfund	70
Suppen- u. Bratenfleisch	per Pfund	70
Prima Kalbfleisch	per Pfund	70
Gerollte Nierenbraten	per Pfund	65
Gartfleisch	per Pfund	60
Roastbeef und Renden im Aufschnitt.		01031

Jacob Reis, Schäfergasse 18, Nähe Zeil.

Fritz Thielmann, Frankfurt a. M.

Schweinegrossschlachtereier und Wurstfabrik
Sophienstr. 29 :: Tel. II, 2412 :: Ecke Ober- u. Kl. Mainstr.

Für Wiederverkäufer vorteilhafteste Bezugsquelle aller **Wurst- und Fleischwaren** in bekannter **prima Qualität.**

Eigene Fabrikation von **Braunschweiger Leber- und Mettwurst** und **Fuldaer Presskopf.**

Metzgerei M. Rosenbusch

Bergerstrasse 21 Telephon 4215

empfiehlt **prima Fleischwaren.**

Spezialität: Erstklassige Rindswurst. 0036

Schweinemetzgerei Gustav Röhner

Elisabethenstrasse 16

empfiehlt **prima Fleisch- u. Wurstwaren.**

Für Wirt- und Wiederverkäufer billige Bezugsquelle. Spezialität: Thüringer Blutwurst, Fuldaer Presskopf, Braunschweiger Leber- und Mettwurst. 2032

Carl Härdtner, Gr. Hirschgraben 25

Telephon Hansa 2515

empfiehlt

Anerkannt vorzügliche **Vollmilch**

Koch-, Sied- und Trinkeier

In- und ausländische Käse

St. Tafelbutter — Garant. reinen Bienenhonig.

Zeitungsstrennwörter und politische Schlagwörter

Servierst und erläutert von Adolf Braun. — Preis 30 Pf., Porto 3 Pf. Buchhandlung Volksstimme, Gr. Hirschgraben 17.

Weiß. Kindermäntel, m. Bilderspiege, Gr. 46, im Chapeau verl. Geg. n. Pelohn. abg. Halbmondbir. 121. 2

Wohnung von 1 großen Zimmer, Küche u. Zubehör per sofort. Koschewerstr. 16. 2354. Hintershaus 2.

Prima Apfelschwein

empfiehlt Jg. Brand

Ecke Kaiser- u. Clemensstr., Bodend.

Musik



Haus H. Schmidt

am Lokalbahnhof.

Unterricht

Teilzahlung.

Empfehle
la Ochsenfleisch pro 75
la Kalbfleisch pro 85
la Schweinefleisch pro 85 u. 90

sowie alle Sorten feiner Wurst u. Fleischwaren. Lieferant d. Konsumvereins für Frankfurt u. Umgebung.

Carl Nikol. Kuhn

2071 Göbenstr. 23.

Wurstfabrik Eichmann

Telephon: Taunus 1961.

Wurst- u. Fleischwaren

herausragend guter Qualität. 0000

Vorteilhafteste Bezugsquelle.

Prima rohen und gekochten Schinken

Schinken-Speck. — Spezialität: Braunschweiger Mettwurst u. Thüringer Retzwurst, Sardellen- und Sülzwurst.

Georg Spinner 0638

Schweine-Metzgerei, Wallstrasse 19. Telephon I, 1692

Pflanzen- Fleisch- Extrakt

Ochsen

In Dosen zu Originalpreisen. Ochsen-Bouillonwürfel 5 St. 10 u. 100 St. Dosen billiger.

Ledermarkthalle Galerie Stand 164, Schuster.

Schriftl. Bestellung durch Karte erbt

An- und Verkauf

von getrag. Herrenkleidern, Stiefeln, Schuhen, Instrumenten, Waffen, Uhren, Goldwaren, Pfandscheine etc.

S. Stein van Elkan

Schurgasse 20, Ecke Trierische Gasse

Die Haare

zu reinigen und die Kopfhaut zu beleben, das ist das ganze Geheimnis der Haarpflege. Geschlecht dieses in rationell wirkenden Mitteln, so wird jede Schuppenbildung aufgehoben, der Haarausfall gestillt und das Wachstum der Haare gefördert werden. Dieses herbeizuführen dient der Matusen.

Haar-Spiritus

der Adler-Apothek.

Preis p. Flasche nur Mk. 1.— geg. Eins. v. Mk. 1.40 franco.

ADLER-APOTHEKE

Frankfurter Platz 16, zwischen den Markthallen.

Spezial-Laboratorium für Urin- und andere Untersuchungen.

Hostato-Lichtspiele

Höchst a. M.

Taunusstrasse.

Theater lebender Photographien bietet stets die neuesten Attraktionen.

Anfang: Werktags 5 Uhr — Samstags 4 Uhr — Sonntags 3 Uhr.

Die Direktion.

D. Holzmann

Schuhwarenhaus

Höchst a. M.

15 Königsteinerstrasse 15.

Billigste Einkaufsquelle guter Schuhwaren. Gemeinsamer Einkauf mit über 200 Geschäften.

Herren-Schnürstiefel 6.75

Damen-Schnürstiefel 5.75

Knept- und Schnür-Stiefel, Lederbrandsohlen und Lederkappen. 22-24 2.75, 25-26 3.10, 27-30 3.50, 31-35 3.95, 36-42 5.50

Preisabschlag!

Strohhüte

von 50 Pfg. an

Filzhüte u. Mützen

sehr billig.

Jos. Ries, Grosse Eschenheimerstr. 31.



Fahrräder!

Größtflächige Marke, liefert vtn. auf bequeme Ratenzahlung. Kleinste Anzahlung. Kleine Raten. Alle Zubehörteile billigst. Reparaturen aller Art.

Fahrradhaus Schmidt

Elisabethenstrasse 18.

NB. Bei Vorzeigung dieses Anzeigens extra 5% Rabatt. 01063

Starke Fahrräder

kaufen Sie billig bei

A. Wriedt

Mechaniker

Jetzt Egonoffstr. 17 zw. Rotteistr. u. Rothschild-Allee, zu erreich. n. d. Flekt. No. 8 u. 12.

Die beliebtesten Marken

Dürkopp

Diamant

Hercules

Triumph

und Original-Pfeil

In stets grosser Auswahl. Alte Kunden sow. neue Käufer erhalten bei guter Lokalisation weitgeh. Kredit.

Nähmaschinen v. 60 an.

Lieferant des Kassamotors für Frankfurt a. M. u. Umgeg.

Fahrräder,

neue u. Radikalmarke, Torpedo-Freelauf u. Garantie von 55 Mt. an.

Einige gebrauchte Mädel, Räder und Schläuche von 1.50 Mt. an.

Eigene Reparaturwerkstatt. Prinzip: Großer Umsatz, kleiner Schaden.

Fahrradhaus Boersch

31 Große Eschenheimerstr. 31.

Klappportwagen, Kinderwagen, mit. Pr., hochleg. Reueiten sehr bill.

Wägenhandl. 252, I. Mitzschke. (Nähe im Hofgeb., kein Bad.)

Es gibt Frauen

die erst nach mancher Enttäuschung und drückenden Ausgaben für Fleisch etc. dahinterkommen: ebenso natürlich und viel mundgerechter schmeckt die echte

Rotti-Bouillon

1 Würfel 5 Pfg., 5 Würfel 20 Pfg. Wo nötig, Verkaufsstellen-Nachweis durch die Rotti-G. m. b. H., München.

Repräsentant: Ludwig Zeitz, Frankfurt a. M., Nibelungen-Allee 60, Tel. Hansa 7558.

Wiesbaden, 14. August 1914.

Das Schreckgespenst Arbeitslosigkeit, das schon in Friedenszeiten in Wiesbaden schlimm genug wütet, macht sich jetzt nach der gewalttätigen Unterbindung des Wirtschaftslebens in besonders traffer Form bemerkbar. Das war vorauszu sehen, denn die Vorbedingungen zu einer Riesenarbeitslosigkeit sind besonders im Wirtschaftsgebiet Wiesbaden gegeben. Die Hotels sind leer, das Kurpublikum ist fort, und nach der Ausweisung der Ausländer, die in Wiesbaden zum großen Teil dauernden Aufenthalt genommen hatten, ist das gesamte Hotel- und Dienstpersonal arbeitslos geworden. Auf dem Arbeitsamt sind gegenwärtig 700 Männer und 153 Frauen arbeitslos gemeldet. Diese Zahlen stellen natürlich nicht die Gesamtheit der Arbeitslosen dar, noch nicht einmal die Hälfte, denn während einer ganzen Reihe von Tagen wurden die sich Meldenden gar nicht eingetragen, sondern kurzerhand abgewiesen mit dem Bemerkern, daß keine Arbeit vorhanden sei.

Mit der Annahme von Landarbeit ist es in unserem Bezirk ebenfalls nicht weit her. Es handelt sich meistens um kleine Porzellenbauern, die ihre Arbeit mit Familienangehörigen bewältigen. Der Verlust an Arbeitskräften ist in der Landwirthschaft unseres Wirtschaftsgebietes nicht sehr groß. Man braucht sich nur die Listen der Eingezogenen aus den Bezirken und den Orten der näheren Umgebung anzusehen, dann sieht man, daß unter Hunderten von Eingezogenen sich nur wenige Landwirthe und landwirthschaftliche Arbeiter befinden. Wenn hier und da ein verbotener Bauer erklärt, er wolle Arbeiter aus der Stadt nicht einstellen, weil diese nur bis 6 Uhr abends arbeiten wollten, so darf man auf solche Praesen nichts geben, man kennt ihren Ursprung, der sehr einfach zu ergründen ist. Wenn der Bauer wirklich Arbeitskräfte brauchte, würde er auch zu denjenigen aus der Stadt greifen, doch er braucht keine und Geld gibt er nicht gern aus. Selbstverständlich würden auch städtische Arbeiter sich gern den Verhältnissen auf dem Lande anpassen und insbesondere der Nothwendigkeit der Erntearbeiten und auf den 6 Uhr-Schluß gern verzichten, wenn ihnen nur Arbeit und Verdienst geboten würde. In manchen Bezirken haben sich aber auch so viele freiwillige Helfer zur Verfügung gestellt, daß sie gar nicht alle gebraucht wurden. Manches schlaue Bäuerlein nahm die freiwilligen Helfer gern in Anspruch und schickte derweilen seine Töchter nach Mainz in die Konfektionsfabriken zum Proberwerb. Diese Fälle stehen nicht vereinzelt da.

Die Stilllegung des Auerbetriebs, die Einschränkung des Haushalts in vielen Familien usw. hat eine Unmenge weiblicher Arbeitskräfte frei gemacht, die sich der bittersten Not preisgegeben sahen. Unzählige Dienstmädchen meldeten sich in ihrer Not beim Roten Kreuz. Von dort aus wurde ihnen wenigstens Obdach verschafft. Nach einer Veröffentlichung des Roten Kreuzes wurden Herrschaften gesucht, die solche Mädchen nur gegen Kost beizuhalten wollten. Von diesem vorteilhaften Anerbieten machten selbstverständlich viele Herrschaften selbstlos Gebrauch und die Folge ist, daß weibliche Arbeitskräfte gegen Bezahlung überhaupt nicht mehr unterkommen.

Das Gouvernement in Mainz hat schon verkündet, daß Arbeiter zu den Armierungsarbeiten im Festungsgelände nicht mehr angenommen werden. Zu Tausenden hatten sich die Leute aus Wiesbaden, Offenbach, Darmstadt, Frankfurt uim. gemeldet und kaum der zehnte Theil wurde eingestellt. Vielfach ist auch den Arbeitern das Militärverhältnis im Wege. Wer nicht sicher ist, was mit ihm geschieht, dem ist es überhaupt schwer, irgendwo unterzukommen. Zu Hunderten laufen Militärschlichtige herum und warten auf ihre Ausmusterung. Die meisten Fabriken sind geschlossen und die paar, die noch im Betrieb sind, werden noch geschlossen, so daß das Ueberangebot an Arbeitskräften immer größer wird. Bei den beiden Kapselabriken Waff und Zebr-Blaß wurden allein 350 Mädchen und Frauen entlassen. So werden die, die jetzt als die alleinigen Ernährer der Familien in Betracht kommen, ebenfalls brotlos gemacht.

Einen bedenklichen Nothfrei erklärt auch jetzt die Handelskammer Wiesbaden, indem sie alle Verufe, Behörden und Private auffordert, das wirtschaftliche Leben wieder in Fluß bringen zu helfen, Aufträge nicht zurückzuziehen und begonnene Arbeiten fertig machen zu lassen. Der Aufruf wird vielleicht noch lange Wochen ungehört verhallen, denn das wirtschaftliche Leben wird erst dann wieder einigermaßen in Fluß kommen, wenn die Zubeversicht wieder regt wird und das Vertrauen, wenn das Geld wieder frei wird, das vorsichtige Vaterlandsfreunde in die Tresors schließen. Solange wird auch das Elend steigen und die am schlimmsten bedrängten, die jetzt dem Vaterlande den größten Dienst leisten.

Straßenbahnverkehr. Die Verwaltung der Wiesbadener Straßenbahnen hat einen den veränderten Verhältnissen entsprechenden Fahrplan aufgestellt, der vom 18. August ab Gültigkeit erlangt. Der Betrieb auf der Linie 8: Viebrich (Rheinufer) nach Bahnhof Viebrich-Ost ist ebenso wie die Nerobergbahn eingestellt. Auch für die Straßen Nerobergstraße-Beauvois, Lahnstraße-Unter den Eichen, Bierstadt Taunusstraße-Schulgasse und Friedenstraße-Obviebrichhof ruht der Betrieb. Auf den Linien 1: Rheinufer in Viebrich bis Nerobergstraße in Wiesbaden, 2: Hauptbahnhof-Taunusstraße-Sonnenberg, 3: Hauptbahnhof-Schloßbach-Lahnstraße ist 15-Minutenverkehr, auf den Linien 4: Hauptbahnhof-Münchstraße-Emserstraße und 5: Hauptbahnhof-Infanteriekaferne 7½-Minutenverkehr eingeführt. Auf der Linie 6a: Hauptbahnhof-Ebenheim verkehren die Wagen alle 40 Minuten und auf der Linie 6: Stadthalle in Mainz bis Ecke der Kaiser- und Rheinstraße in Wiesbaden bis mittags 12.10 (ab Mainz) und 12.34 (ab Wiesbaden) alle 15 Minuten und von nachmittags alle 10 Minuten. Für die Linie 7: Dohheim-Wilhelmstraße in Wiesbaden-Taunusstraße in Wiesbaden ist 20-Minutenverkehr festgesetzt. Nur in der Zeit von 11.03 bis 3.03 und von 5.03 bis 9.03 verkehren zwischen Wiesbaden und Dohheim und von 11.25 bis 2.45 und von 5.25 bis 8.45 zwischen Dohheim und Wiesbaden die Wagen mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Dohheimer Arbeiterschaft alle 10 Minuten. Auf der Linie 9: Schierstein-Viebrich-Mainz endlich ist 30 Minutenverkehr eingeführt, mit der Maßgabe, daß bei einbrechender Dunkelheit nur bis an und von dem Brückenkopf in Kaiel gefahren wird. Die letzten Wagen fahren an der Endstation zwischen

9 und 10 Uhr ab. Die ersten Wagen laufen auf einzelnen Linien noch $\frac{1}{2}$ 6 Uhr morgens, auf den meisten aber erst nach 7 Uhr.

Hilfsschutzmänner. Die Polizeidirektion sucht Hilfsschutzmänner für Wiesbaden. In Frage kommen Personen, die mindestens 4 Jahre gebürt haben, Unteroffizier gewesen sind und einen guten Ruf und gesunden, kräftigen Körperbau besitzen. Wer Lust hat, kann sich unter Vorlage seiner Militärpapiere auf Zimmer 20 der Direktion melden.

Kriegsunterstützung. Die Zahl der Fälle, in denen Kriegsunterstützung ausgegahlt wurde, beläuft sich bis jetzt auf 700. Diese Zahl ist natürlich noch gering, denn die meisten der Frauen sind noch gar nicht im Besitz der Ausweishefte. In Frankfurt geschieht vorläufig die Auszahlung ohne Ausweis. Erst bei der dritten Auszahlung muß der Ausweis zur Stelle sein. Wir meinen, in Wiesbaden könnte man diesen Modus ebenfalls einführen, da die Einlieferung des Unterstützungsausweises durch die einzelnen Truppenteile sich wohl noch verbessern dürfte.

Wählerliste. Die Liste der stimmberechtigten Bürger der Stadt liegt vom 15. bis 30. August ds. Jrs. auf dem Rathhause — Einwohner-Register und Wahlbureau — während der Dienststunden zur Einsicht offen. Während dieser Zeit kann von jedem Stimmberechtigten Einspruch gegen die Liste erhoben werden.

Müßiggänger-Hausbesitzer. Zu dem Artikel in Nr. 183 der „Volkstimme“ unter obiger Spitzmarke theilt uns die Vereinsbank Mittheilung mit, daß sie ihre Mahnung an die betreffenden Mieter mit Müßiggang auf die sie treffende Negativpflicht ergehen lassen mußte. In dem Schreiben heißt es dann wörtlich: „Selbsterständlich kennen wir als gemeinnütziges Institut unsere Aufgabe in dieser ersten Zeit und werden gerecht und milde unsere Verfügungen auch hier treffen. Andererseits müssen wir jedoch eine Abwehr gegen böswillige Mieter uns vorbehalten, die wohl zahlen können, aber unter Ausnutzung der gegenwärtigen Situation nicht zahlen wollen, wie uns Fälle bekannt sind.“ Wir hoffen, daß die Genossenschaft künftig auch gerecht und milde verfährt, dann wird sich jegliche Kritik erübrigen.

Allgemeine Eriskrankenkasse. Nach dem am 4. August vom Reichstag beschlossenen Gesetz betreffend die Eiderung der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen sind die Leistungen der Allgemeinen Eriskrankenkasse auf die Melleleistungen beschränkt. Die Mehrleistungen sind aufgehoben. Das von 60 auf 50 Prozent des Grundlohns herabgesetzte Krankengeld kommt bereits am Samstag zur Auszahlung mit der Mahabe, doch laufende Leistungen nicht berührt werden. Bezüglich der Familienversicherung, die auch zu den Mehrleistungen gehört, ist ein Antrag auf Weibehaltung beim Mehrversicherungsamt gestellt. Eine genaue Aufstellung der Leistungen erfolgt in der Samstagnummer der „Volksstimme“.

Unfall. Bei den Kanalarbeiten der Firma Kopp im Aufsatze fiel am Mittwoch dem Arbeiter August Rappes von hier ein Transportkühel auf den Kopf und verursachte eine Kessende Wunde. Die Sanitätswache legte dem Verletzten einen Notverband an und brachte ihn ins Krankenhaus. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß der Haken, in dem der Kühel hing, ein offener war und kein Karabinerhaken, wie sie für solche Arbeiten vorgeschrieben sind.

Niebrich, 15. Aug. (Sammlung für Kriegshilfe). Bei dem Ortsausschuß für Kriegshilfszwecke sind bis jetzt 15.000 Mark eingegangen. Das ist noch herzlich wenig, und Herr Dr. Kalle muß seinen Standesgenossen noch gebührend zusehen, wenn er wegen seiner Worte in der letzten Stadtverordnetenversammlung nicht lären gestraft sein will.

h. Viebrich, 14. Aug. (Weichenlândia.) Am Mittwoch wurde die Leiche des am Samstag an der Solzbachmündung beim Baden ertrunkenen neunjährigen Schülers Martin Treber, Sohn des in der Elifabethenstraße wohnenden Genossen Philipp Treber, in Voppard aus dem Rhein gelandet. Es wäre bald Zeit, daß dem offenen Baden an dieser gefährlichen Stelle mehr Aufmerksamkeit geschenkt würde, da schon mehrere solche Unfälle an dieser Stelle vorgekommen sind. Wohl ist die hiesige Postzei nicht zuständig, weil dieser Platz an der Grenze und auf Amöneburger Gebiet liegt. Doch sollten die Eltern und ganz besonders die Herren Lehrer die Jugend dringend warnen, im offenen Rhein zu baden.

Kriegsbilder aus Hanau.

Auf dem Paradeplat und in den anliegenden Straßen ist es in den letzten Tagen etwas ruhiger geworden. Dagegen bietet die Rambowstraße, wie auch die Straßen vor unserm Ostbahnhof, ein außerordentlich lebendiges, von dem alltäglichen Aussehen stark abweichendes Bild. Große Menschenmengen pilgern alltäglich nach den Eisenbahnerkasernen und warten vor dem Ostbahnhof der einfahrenden und abgehendenzüge unserer Vaterlandsverteidiger. Schwere, arbeitsreiche Tage haben unsere Eisenbahnbeamten hinter sich. . . .

Die ankommenden Arbeiter werden von dem Publikum lebhaft und herzlich begrüßt. In jeder Beziehung war für sie gesorgt. Wärme und kalte Speisen wurden ihnen bereitwillig von hilfsbereiten Gauer Frauen und Mädchen verabfolgt. Neben der Giotthiden Seifenfabrik ist eine große Halle errichtet, in der Arbeiterfrauen Tag und Nacht für das „Rote Kreuz“ tätig sind. Ganze Eshen werden verarbeitet; es ist alles in Hülle und Fülle vorhanden. Auch andere Reisende gehen nicht leer aus und werden unentgeltlich verpflegt.

Ein anderes Bild zeigt sich auf der rechten Seite unseres Ostbahnhof. Hier stehen Extrazüge, in denen die Ausländer weitergeschafft werden. Tausende Italiener und auch Oesterreicher wurden in der letzten Woche vom hiesigen Ostbahnhof aus weiter befördert. Am Mittwochabend wurden zwei Extrazüge nach Aschaffenburg weitergeführt, in denen fast 3000 Italiener mit Kind und Kegel in Viehwagen und 3. und 4. Klasse untergebracht waren. Diese armen Teufel waren zum größten Teil lustig und guter Dinge. Sie bilden bekanntlich das billige und willige Arbeitsmaterial unserer Großunternehmer, während die inländische Arbeiterschaft unter der Fuchel der Arbeitslosigkeit schwer zu leiden hat. Die Leute werden bis Aschaffenburg transportiert; dort nimmt sich dann die bayerische Regierung resp. Eisenbahnverwaltung ihrer an, um sie weiter zu befördern.

Die Störungen im Hanauer Wirtschaftsleben machen sich von Tag zu Tag schärfer bemerkbar. Die Zahlstelle des Deutschen Metallarbeiterverbandes zählt gestern bereits 900 Arbeitslose. Durch eine Anzahl Betriebseinstel-

lungen in der Holzindustrie ist auch die Zahl der arbeitslosen Holzarbeiter gewaltig gewachsen. Dasselbe trifft auf andere Berufe zu. Durch die immense Arbeitslosigkeit, die in Ganau und Umgebung platzgegriffen hat, werden natürlich außerordentliche Anforderungen an die Klassen der Berufsorganisation gestellt. Sehr häufig gehen die Meldungen der Landwirte, die landwirtschaftliche Arbeiter benötigen, auf dem hiesigen städtischen Arbeitsnachweise ein. Hier könnte sicher etwas mehr geschehen, und für eine Anzahl Familien wäre durch Einbringung der Ernt für Brot und Verdienst gesorgt. Wir bitten dringend die zuständigen Instanzen, hier helfend eingzugreifen.

Canau, 18. Aug. (Der Irrtum des Bürgermeisters.) Der Bürgermeister von Nieder-Äßgheim verlangte von der hiesigen städtischen Arbeitsvermittlungsstelle brieflich 110 landwirtschaftliche Arbeiter. Dieses Gesuch des Bürgermeisters wurde auch durch den „Canauer Anzeiger“ bekanntgegeben. Die städtische Arbeitsvermittlungsstelle sandte dem Bürgermeister, soweit arbeitslos Arbeiter vorhanden waren, Leute nach Nieder-Äßgheim. Als dem Bürgermeister die Leute auf die Wade rückten, wurde ihm unheimlich, und er telephonierte bei der hiesigen Arbeitsvermittlungsstelle an. Verwundert fragte er, warum man ihm so viel Leute nach Nieder-Äßgheim sende; er habe ja doch nur 10 verlangt. Prompt konnte ihm jedoch damit gebient werden, daß er ausdrücklich in seinem Brief 110 landwirtschaftliche Arbeiter verlangt habe. Jetzt kamen dem Bürgermeister die Schweitztröpfchen, und er erinnerte sich, daß er zunächst nur 10 Arbeiter verlangt habe; da sei noch ein Landwirt gekommen, der auch noch einen Arbeiter verlangt habe. Da habe er, statt aus der 0 eine 1 zu machen, irrtümlich 1 vor die 0 gesetzt, und daraus seien dann 110 geworden. Na, solch ein Lapfus sollte einem Bürgermeister eigentlich nicht passieren! Die Arbeiter, die durch den Irrtum des Bürgermeisters nach Nieder-Äßgheim geschickt wurden, sind hoffentlich von Bürgermeister Stimmel entschädigt worden.

Wetlar, 14. Aug. (Stadtverordnetenversammlung.) Genosse Beck hatte einen Antrag gestellt, 80 000 Mark für Kriegsfürsorge vorläufig zu bewilligen, während der Vaterländische Frauenverein 50 000 Mark forderte. Nach reichlicher Aussprache wurden 50 000 Mark einstimmig bewilligt, zu deren Verwendung ein gemischter Ausschuss aus Stadtverordneten und Bürgern bestimmt wird. Interessant war die Bekanntgabe des Bürgermeisters, dass er zu einer Vorgesprechung über die zu erwartende Kostlage die hiesigen Kaufleute und Nahrungsmittelhändler geladen habe; die Bäckerinnung sei aber nicht erschienen. Darauf erklärt genannte Innung eine Erklärung, wonach sie keine Einladung erhalten habe, und wir können hinzufügen, dass der größte Faktor am hiesigen Plaque der Konsumverein, auch nicht eingeladen war.

Bilbel, 14. Aug. (Verschöbener Viehmarkt.) Infolge der Mobilmachung findet der Bilbeler Viehmarkt mit Verlosung vorläufig nicht statt. Die verkauften Lose behalten ihre Gültigkeit.

Groß-Audienz, 13. August. Allgemeine Krankenkasse „Einigkeit.“ Infolge der Einderung unserer Unteroffiziere werden bis auf weiteres die Beiträge Samstags abends von 9 Uhr ab im Gasthaus „Zur Rose“ entgegengenommen. Die Auszahlung der Krankengelder findet Samstags von 6—8 Uhr bei dem Kassierer H. Gräf, Aumonnegasse 36, statt.

Oberbierl b. Wehlar, 18. Aug. (Sehr eilig.) Das hiesige
Lohnwerk hat unmittelbar nach der Robilmachung seine Pforten
geschlossen. War dies wirklich notwendig Herr Patriot Herwig?

Samau, 14. August. (Widerbeginns des Unterrichts in den Volks- und Mittelschulen.) Nach einer Bekanntmachung der Stadtschulinspektion beginnt der Unterricht in unseren Volks- und Mittelschulen Montag den 17. August. Im Interesse der Kinder ist diese Maßregel der Stadtschulinspektion nur zu begrüßen. — (Die Stadtverordneten) halten Montag, nachmittags 5 Uhr, eine Sitzung ab. Als Vorlagen sollen zur Erledigung kommen: 1. die Unterthügung bedürftiger Familien von zur Fabne einberufenen Mannschaften. 2. Erledigung der nicht zur Verhandlung gekommenen Gegenstände der Tagesordnung vom 3. August, 3. Wahl eines Armenpflegers an Stelle des Registrators Jean Daube. — (Der Samauer Haus- und Grundbesitzerverein) ersucht seine Mitglieder, mit der größten Mäßigung angesichts der Kriegswirren unbemittelten Mietern gegenüber zu verfahren und wo es angebracht sei, in den Fällen, wo der Ernährer der Familie im Felde stehe, vorläufig auf die gesetzlichen Rechte zu verzichten und Stundung der Miete zu gewähren. — (In den oberen Sälen des Gewerkschaftshauses) wurden bereits 27 Leichtkranke aus dem hiesigen Militärlozareth untergebracht. — (Einen Selbstmordversuch) unternahm der jugendliche Diamantschleifer Meßhan von hier. Die Verletzungen sind nicht schwerer Natur, er wurde ins Militärlozareth eingeliefert. — (Auffruß der Handelskammer.) Die Handelskammer schreibt: Die erste Zeit, welche für unser Vaterland angebrochen ist und in seinem Dienste Opferwilligkeit von jedermann fordert, trifft weite Kreise der Geschäftswelt mit besonderer Schwere. Das Darniederliegen von Handel und Gewerbe hat namentlich empfindliche Störungen im Eingang der Zahlungen herbeigeführt. Um zu verhüten, daß unsere gesamte Volkswirtschaft übermäßigen Störungen ausgesetzt werde und daß Gewerbetreibende in Schwierigkeiten geraten, richten wir an unsere Mitbürger im Bezirke die dringende Bitte, nach Möglichkeit ihre Bezüge und Einkäufe bar zu bezahlen, insbesondere aber ausstehende Forderungen möglichst unverzüglich zu begleichen. Dem Gewerbebestande in solcher Weise die Ueberwindung seiner schwierigen Lage zu erleichtern und die wirtschaftlichen Kräfte des Volkes gesund und leistungsfähig zu erhalten, ist eine ebenso patriotische Pflicht, wie die Betätigung von Gemeinn und Opferbereitschaft auf anderen Gebieten. — (Großfeuer) brach in der großen Dampfsägelei von Holzmann & Co. im nahen Hainstadt in der verfloßenen Nacht aus. Vernichtet sind die Maschinenzentrale und mehrere Fabrikgebäude; der Schaden ist groß.

Wie steht's mit der Verpflichtung zur Zahlung der Miete?

Noch einmal kommen wir auf die für außerordentlich viele jetzt so dringende wichtige Frage zurück: muß die Miete gezahlt werden? Gibt es ein Mittel, die Miete hinauszuschieben?

Grundsätzlich befreit die Kriegspflicht nicht von der Verpflichtung zur Zahlung der

Miete. Es sind aber in der Praxis bei der Erfüllung der Verpflichtung drei Fälle zu unterscheiden:

Erster Fall: der zur Fahne Einberufene hat keine Familie. In diesem Falle läßt sich annehmen, es liege der Fall der Unmöglichkeit der Erfüllung vor; nach § 823 des Bürgerlichen Gesetzbuches kann der Vermieter dann den für die Zeit des Ausrückens obliegenden Betrag nicht verlangen, umgekehrt aber auch der Einberufene nicht die Befreiung am Mietvertrag. In nahezu allen Fällen jedoch, in denen ein schriftlicher Vertrag geschlossen ist, geht der Vertrag trotz des § 823 weiter. Außerdem sei hervorgehoben, daß die Frage, ob § 823 des Bürgerlichen Gesetzbuches zutrifft, mindestens zweifelhaft ist. Es ist dies aber zurzeit unerheblich. Denn eine Klage gegen den in den Krieg gezogenen ist ebenso wie eine Zwangsvollstreckung an seinen Sachen nach unseren früheren Darlegungen über die Rechte der in den Krieg Verufenen nicht durchführbar. Verlangt der Vermieter, daß ihm die Wohnung bleibt, so bleibt er auch für die Miete haftbar.

Zweiter Fall: der zur Fahne Einberufene hinterläßt Frau oder Kinder.

In diesem Falle läuft der Vertrag und die Verbindlichkeit, die Miete zu zahlen, weiter. Aber eine Klage gegen den zum Krieg Einberufenen sowie eine Zwangsvollstreckung gegen ihn ist undurchführbar.

Kann die Ehefrau mit Erfolg verklagt werden? In den Fällen, in denen die Ehefrau den Vertrag nicht unterschrieben hat, ist eine Klage gegen sie unseres Erachtens unzulässig, weil sie nicht aus eigenem Recht, sondern aus Grund des Rechts des Ehemannes als dessen Ehefrau die Wohnung benutzt. Solche Klage dürfte daher ebenso unzulässig sein, wie eine gegen den Ehemann selbst gerichtete.

In vielen Fällen hat aber die Ehefrau den Vertrag mit unterschrieben. Da ist es Sache des Richters, zu ermitteln, ob die Unterschrift nicht lediglich als Bürgschaft aufzufassen ist. Das haben in vielen Fällen Richter mit Recht angenommen. Kommt der Richter zu der Überzeugung, es liegt nur eine Bürgschaft vor, so kann auch gegen die Frau nicht geklagt werden. Ihre Zahlungsverpflichtung läuft aber weiter. Nimmt der Richter jedoch an, es liege nicht nur eine Bürgschaft der Frau vor, sondern sie habe sich gütlich als Mieterin mitverantwortlich, so ist an sich eine Klage auf Mietzahlung und eventuell Ermäßigung zulässig. In solchen Fällen hat jedoch der Richter auf Antrag der Frau ihr bis auf 8 Monate Zahlungsfrist zu gewähren. Eine Verzögerung der dem Mann gebührenden Sachen sowie der Sachen der Frau, an denen dem Mann das Nießbrauch- und das Verwaltungsverhältnis, ist unzulässig. Es liegt also auch im Interesse des Hauswirts, keine Forderungen zu bestritten. Es muß erwartet werden, daß der Mieter nach Möglichkeit seine Verpflichtungen erfüllt, daß aber auch der Vermieter Nachsicht ausübt.

Dritter Fall: der Mieter ist nicht zur Fahne einberufen. In dem Fall, wo der Mieter nicht zur Fahne einberufen ist, ändert sich an seinen Rechten und Pflichten als Mieter an sich nichts. Aber er kann auf Grund seiner wirtschaftlichen Verhältnisse, insbesondere der durch den Krieg herbeigeführten Arbeitslosigkeit, beim Richter Zahlungsfrist bis zu drei Monaten beantragen.

Ihre Reichen und Wohlhabenden zahlt eure Rechnungen!

Von einem Handwerksmeister wird uns geschrieben: Mit Recht hat die „Volksstimme“ schon mehrere Male die reichen Leute ermahnt, den Handwerkern, Gewerbetreibenden und kleinen Kaufleuten die fälligen Rechnungen zu bezahlen. Aber nur selten finden solche Mahnungen Beachtung. Der Krieg schlägt dem ganzen Erwerbsleben schwere Wunden. Das Meer der Arbeitslosen wächst mit jedem Tage, Tausende kleiner Gewerbetreibender sind mit ihren Arbeitern einberufen, die Geschäfte geschlossen, die übrig gebliebenen haben nichts zu tun, die Bestellungen bleiben aus, Rohmaterialien sind fast nur noch gegen Barzahlung zu haben; da die meisten Gewerbetreibenden über keine Vorräte verfügen, können sie selbst die wenigen Bestellungen nicht ausführen. Würden die fälligen Rechnungen bezahlt, dann könnte sich mancher kleine Gewerbetreibende in der schweren Zeit über Wasser halten. Schreier dieses kennt Hunderte von Handwerkern, die schon seit Tagen herumlaufen, um Rechnungen, die schon seit Monaten fällig sind, einzufordern. In den meisten Fällen werden sie mit harten Worten abgewiesen, selbst von Leuten, die millionenreich sind. Wird in einzelnen Fällen gezahlt, dann verlangen sehr reichliche Leute von armen Handwerkern 2 bis 5 Prozent Nachschuß. So nutzen diese Leute die Notlage in einer geradezu unerhörten Weise aus. In der Öffentlichkeit aber spielen sie sich als die besten Patrioten auf. Die Beträge, die man für Wohltätigkeit spendet, sucht man auf andere Weise wieder hereinzubringen.

Scharf zu verurteilen ist auch das Verhalten der Großhändler und Großfirmen, die von ihren Kunden, mit denen sie seit langen Jahren Geschäfte machen, jetzt bare Zahlung verlangen und in dieser schweren Zeit nur an ihren Geldsack denken, sich aber bei allen Wahlen als die besten Freunde und Helfer der kleinen Leute aufspielen.

Da sind doch unsere Millionen deutscher Arbeiter, die in diesem Kriege alles opfern müssen, bessere Patrioten. Sollen die kleinen Gewerbetreibenden nicht gezwungen werden, ihre Arbeiter zu entlassen, dann ist es nötig, daß die zahlungsfähigen ihre Rechnungen begleichen. Mögen diese Reichen dazu beitragen.

Zur Lebensmittelfürsorge.

Ganz energisch greift man in Köln ein. Nachdem dort die Kartoffelpreise auf 12 bis 15 Mark pro Zentner in die Höhe getrieben waren, verfügte der Oberbürgermeister, daß fortan alle Kartoffeln in Mengen von 1 bis zu 3 Zentnern mit 6 Mark (für kleinere Mengen bis zu 7 Mark) bezahlt werden. In der Frankfurter Gegend haben die Kartoffeln den Engrospreis von 6 Mark noch nicht überstiegen, und die offenen Vorräte sind einsteifen noch so stark, daß der Preis eher eine fallende Tendenz hat. Aber das braucht nicht ewig zu dauern, und andere Lebensmittel, wie eben das Mehl, sind hier mindestens so unerschwinglich in die Höhe getrieben, wie es in Köln die Kartoffeln waren.

Hinterbliebenen-Fürsorge.

Von Samstag den 13. August ab wird bis auf weiteres täglich zwischen 5 und 7 Uhr nachmittags im Kaufmännischen Vereins-Restaurant am Eschenheimer Tor Kindern im Alter von 5 bis 12 Jahren, deren Väter im Krieg oder deren Mütter durch Arbeit von Hause fern sind, unentgeltlich Kaffee und Brot verabreicht.

Mittwöchens a. D. Hr. Adolf v. Holzhausen hat der Stadt den Betrag von 20 000 Mark zur Verfügung gestellt zu dem Zweck, bedürftigen Kindern und ihren Angehörigen, deren Ernährer im Felde stehen, Beihilfen in geeigneter Form zu leisten. Auch zur Errichtung oder Förderung von Kriegskindergärten soll der Betrag Verwendung finden können.

Die Familienangehörigen städtischer Arbeiter und Bediensteten,

die von der Stadt einen Aufschuß zur reichsrechtlichen Unterstützung erhalten, werden gut tun, letztere alsbald bei der Steuerbehörde, Paulsplatz 9, abzugeben.

Die Auszahlung der Aufschüsse an die Familienangehörigen der bei der Straßenbahn-Einberufenen erfolgt auf den sechs Betriebsbahnhöfen nach Bekanntgabe daselbst.

Nationaler Frauendienst.

Die Zentral-Geschäftsstelle des Nationalen Frauendienstes befindet sich Große Friedbergerstraße 23 in den Räumen des Frauen-Seminars. Geschäftsstunden sind von 9 bis 12 und 3 bis 6 Uhr, Telefon 5566. Es wurden gebildet: je eine Lebensmittel-, Presse-, Arbeitsbeschaffungs-, Arbeitsvermittlungs- und Kinderberufungskommission. Die Lebensmittelkommission hat die Aufgabe, Anregungen auf dem Gebiete der Lebensmittelbeschaffung entgegenzunehmen, sie gründlich nachzuprüfen und an die städtische Kommission weiterzugeben. Dieser Lebensmittelkommission angeschlossen ist eine Abteilung zur Beschaffung von unentgeltlichen Mitteln. Der evangelische Frauenbund hat bereits eine Stelle dafür, Weichstraße 14, eröffnet. Die Arbeitsbeschaffungskommission hat die Aufgabe, neue Arbeitsgebiete für Frauen zu erkunden und zu schaffen. Arbeitgeber, die Arbeitskräfte für vorübergehende oder dauernde Arbeit brauchen, sowie Personen, die neue Beschäftigungsmöglichkeiten vorschlagen haben, werden gebeten, diese der Arbeitsbeschaffungskommission bekannt zu geben. Die Arbeitsvermittlungskommission sucht für gelehrte Arbeiterinnen, gewerbliche Arbeiterinnen, Hausbeamtinnen, kaufmännische Angestellte, Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen usw. Stellen zu vermitteln. Die Kinderberufungskommission umfaßt die Fürsorge für Kinder vom Säuglingsalter bis zur Schulentlassung.

Gemüsebeschaffung. Zur Vermehrung des Lebensmittelvorrates wird, wie der Magistrat mitteilt, auf Anregung eines hiesigen Bürgers und unter seiner und anderer Interessenten Mitarbeit im Einberufenen mit den beteiligten städtischen Beamten eine Anzahl abgeernteter Grundstücke, die von Eigentümern und Pächtern dazu hergegeben wurden, noch mit schnellwachsendem Gemüse bepflanzt. Die gewonnenen Früchte sollen feinerzeit Bedürftigen zugewendet werden. Die Bearbeitung geschieht durch Schüler im Alter von 12 bis 18 Jahren, die unter Anleitung von Beamten der Stadtgärtnerei seit vorigen Sonntag bei der Arbeit sind. Für die Jungen sind von einzelnen Damen auf den Arbeitsplätzen Feldküchen eingerichtet, um für Tee, Kaffee und dergleichen zu sorgen. Lehrer haben die Aufsicht übernommen. An Stellen, wo das Gelände schwer zu bearbeiten ist, sind städtische Arbeitslose gegen Bezahlung beschäftigt. — Auch das Sammeln von Pilzen und später von Bucheckern und Eicheln zur Schweinefütterung soll in ähnlicher Weise eingerichtet werden.

Gegen das Sammeln von Pilzen usw. ist nichts einzubringen. Dagegen hat die Beschäftigung von Schülern mit beratenden Arbeiten große Vorteile. Wie wir hören, handelt es sich um die Bearbeitung einer Fläche von mehreren Hektaren. Für die Schüler ist die Arbeit nicht nur sehr anstrengend, sondern bei der Hitze auch nicht ungefährlich; denn es kann dabei leicht eine Hirnblutung eintreten. Fröhlich usw. müssen sich die Schüler selbst mitbringen. Daß bei der Arbeit auch das Schweißwerk ruiniert wird, sei nur nebenbei bemerkt. Jedemfalls wäre es richtiger gewesen, wenn der sehr wohlhabende Bürger, der die Anregung zu dieser Sache gegeben hat, dabei auch etwas in seinen Geldbeutel gesteckt hätte. Statt der Schüler hätte man ganz gut eine Anzahl Arbeitslose mit dieser Arbeit betrauen können. Und wenn man das nicht wollte, konnte man das Land an arbeitslose Arbeiter unentgeltlich zur Bewirtschaftung abgeben. Aber es scheint, als wenn an maßgebenden Stellen ziemlich kopflos disponiert würde.

Unsanfter Wandel. In Säulern, Säulen und anderen Gegenständen prangte heute morgen ein gelbes Plakat, in dem zum Vorschein eines großen hiesigen Geschäftes aufgeföhrt wird, weil es mit belgischem Kapital arbeite. Die Polizei hat sofort für die Entfernung der anonymen Plakate gesorgt.

Eine solche Debe gegen ein einzelnes Geschäft ist ebenso töricht wie verwerlich. Denn man sollte doch wissen, daß das Kapital überhaupt international ist, daß es keinen Unterschied macht, wie und wo es verbündet wird. Dieselben Deutschen, die jetzt gegen dieses Geschäft haben, haben vielleicht selbst bis in die neueste Zeit mit französischem, oder englischem oder russischem Kapital gearbeitet. Und wie viele Deutsche und unter ihnen besonders Frankfurter, hat es nicht gegeben, die englische und französische Waren deutschen vorzogen. Für unsere sog. bessere Gesellschaft war doch die englische und französische Mode tonangebend. Und sie wird es sicher wieder werden, wenn der Krieg vorüber ist. Die Deber sollten doch auch bedenken, daß durch einen solchen Vorstoß Hunderte von Angestellten brotlos werden können. Wagt das in unserem Interesse? Wenn es schon Verrat am Vaterlande ist, wenn man in einem deutschen Geschäft kauft, was ist es dann, wenn Krupp seine Kanonen an Russen, Engländer und andere Staaten verkauft? Aber soweit denken diese mordspatriotischen Deber wohl nicht.

Feldpostbriefe. Auf Eruchen des Generalkommandos machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß Feldpostbriefe oben den Vermerk „Feldpostbrief“ tragen müssen und daß weiter die Angabe des Armee-Korps, der Division, der Brigade, des Regiments und der Kompanie nötig ist. Zum Beispiel:

Feldpostbrief.
An den Postfester Leopold Müller
6. Komp. Infant.-Reg. 81
42. Brigade
21. Division
18. Armee-Korps.

So ist's recht. Bei der Ankunft eines Feldpostbriefes drängt sich ein Mann durch die Menge und sucht einem der Soldaten einen Trift. Der wurde verhaftet; er erhält für seine Regellosigkeit eine gehörige Lektion. Was würde man hier in Deutschland sagen, wenn deutschen Gefangenen in Frankreich das gleiche passierte? Man sollte doch auch hier endlich begreifen, daß die armen Soldaten an diesem Bluttage unschuldig sind.

Theorie und Praxis. In den gestrigen Tagesblättern erschien eine Anzahl Herren, darunter auch unser Oberbürgermeister, einen Aufruf, in dem sie an die hiesigen Arbeitgeber appellierten, die Krankenversicherung für ihre zur Fahne eingezogenen Arbeiter fortzusetzen, damit den Arbeitern eine Anzahl Rechte erhalten bleibt. Nun will es der Zufall, daß ausgerechnet die städtische Straßenbahn alle ihre Leute, die einberufen wurden, bei der hiesigen Krankenkasse angemeldet. Die Stadt selbst also erfüllt die Anstandsspflicht, die sie den Privat-Unternehmern empfiehlt, nicht. Es ist notwendig, dem Straßenbahnrat den gestrigen Aufruf unter die Nase zu halten. Herr Oberbürgermeister: Tun Sie auch hier Ihre Schuldigkeit!

Eine Mahnung an „bessere“ Frauen. Von einem national-liberalen Mann wird uns geschrieben: Es fällt peinlich auf, daß einzelne junge Damen auch in dieser ersten Zeit es für richtig halten, sich zum Empfang durchreisender Truppen auffällig herauszugeben. Auf ihrem Auszug in den schweren Kriegsdürfen unsere Krieger wohl eine stimmungsbessere Form erwarten, und die Verwundeten und Gefangenen, die bereits entsetzt sind, diese Gewissenslosigkeit bezweifeln. Um keinen Preis dürfen zwei

andere Erscheinungen wiederkehren: das Hindrängen der freiwilligen Pflegerinnen zu den Offizieren unter Vernachlässigung der Gemeinen, die doch gerade so gut wie jene ihr Bestes getan und das Furchtbare erlitten haben, — und die Bevorzugung verwundeter Feinde gegenüber den eigenen Landsleuten. Gewiß sind die Feinde, die verwundet zu uns kommen, mitteilbare Menschen; aber in erster Linie muß unseren eigenen Soldaten die hilfreiche Hand, die sich ihnen zuwendet, in dankbarer Liebe und Treue Hilfe schaffen.

Der Krieg macht die Schwindler erfinderisch. Bei einer Frau in der Ruprechtstraße erschien ein etwa 35-jähriger Mann und brachte ihr Grüße von ihrem im Felde stehenden Mann. Die Frau gab dem Besucher eine Mark; sie bemerkte, daß der Mann eine große Liste mit vielen Adressen bei sich führte, die er jedenfalls auch noch brandschaffen will. Der Schwindler ist von schwächlicher Gestalt, trägt kurz geschorenes Haar und einen hellen Anzug. Vor dem Kriegsschwindler, der zweifellos no chviel mehr Geld versuchen wird, sei eindringlich gewarnt.

Kein Selbstmord, sondern Unglücksfall oder...? Zu der Notiz aus Friedrichsdorf i. L., wonach sich dort ein Soldat namens Sargl (nicht Sarg) erschossen habe, wird uns von Anverwandten mitgeteilt, daß es noch keineswegs feststeht, ob Selbstmord vorliegt: die Sache sei noch gar nicht aufgeklärt. Sargl, der 41 Jahre alt ist, hatte sich freiwillig zum Kriegsdienst gestellt. Er hatte zwei Schußwunden, eine am unteren Teil des Rückens und eine am Kopf. Sein Gewehr stand mit dem Schloß nach unten und die Mündung nach oben an einer Mauer. Hätte Sargl sich selbst entleert, so hätte sein Gewehr nicht an der Mauer stehen können. Die Leiche lag einige Meter vom Blase entfernt. Sargl ist demnach auch mit allen militärischen Ehren beerdigt worden, was bei Selbstmördern nicht geschieht.

Briefkasten der Redaktion.

A. Strindach. 1. Sie können, so lange Sie nicht zum Landsturm einberufen sind, auf Räumung verklagt werden. 2. Ja, für allen Schaden.

Telegramme.

Letzte Kriegsnachrichten.

Der Zar Befreier.

Berlin, 14. August. In einem Aufruf, der am Mittwoch in allen polnischen Städten und Dörfern angeschlagen wurde, verspricht der Zar der polnischen Bevölkerung die Wiederherstellung Polens auf Grund des Edikts des Wiener Kongresses von 1815, Autonomie, freie Schulen, eigene Gerichtsbarkeit, freies Gemeindericht usw. Dieser Aufruf, der die „Loyalität“ der Polen lobt und die Erwartung ausdrückt, daß die Polen in diesem „gerechten Krieg“ Rußland nicht verlassen werden, ist vom Zaren und von allen Großfürsten unterschrieben. (Der Kongreß von 1815 ließ bekanntlich Polen als selbständigen Staat bestehen, 1830 wurde den Polen die Autonomie wieder genommen. Hoffentlich werden die Polen jetzt auf das Versprechen Bäterchens pfeifen! Red.)

Vulgarische Kriegsmahnmachen.

Sofia, 14. Aug. Ein königlicher Ukas untersagt die Ausfuhr von Rohmaterialien, Vieh, Pferden, Maultieren, Eiern, Mehl, Kleie, Getreide, Kartoffeln, Gemüse, Viehfutter, Leuchtöl und Brennholz.

Österreich verlängert das Moratorium.

Wien, 14. Aug. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung, wodurch das am 14. August ablaufende Moratorium für privatrechtliche Geldforderungen bis zum 30. September verlängert wird, wobei die Stundungsfrist für Fälligkeiten zwischen dem 1. August und dem 30. September 61 Tage beträgt.

Schiffuntergang.

Triest, 14. Aug. Der Dampfer „Baron Gauß“, der gestern mittag Lussin Grande auf dem Wege nach Triest verlassen hat, ist auf der Fahrt gesunken. Bis gegen Abend waren 130 Personen gerettet und 20 Leichen geborgen.

Kommen Sie zu mir, wenn Sie Schuhe brauchen!

Jourdan, Wiesbaden,

Michelsberg, Ecke Schwalbacherstrasse.

Alle Bezugsquelle, solide Schuhwaren zu billigen Preisen zu kaufen. Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Schuhwarenhans.

Grosses Lager aller Sorten Schuhwaren in guter Qualität zu billigen Preisen.

Anfertigung nach Mass. — Reparaturen gut und billig.

Bernh. Schnütgen, Wellritzstr. 23.

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Ihr eigener Schaden

ist es, wenn Sie bei den teuren Zeiten nicht die Gelegenheit ergreifen, billig einzukaufen.

Schuhhaus DEUSER

Wiesbaden, Bleichstrasse 5

neben Hotel Vater Rhein.

08050

Flaschenbierhandlung

von Joh. Walter, Wiesbaden

empfiehlt Frankfurt-Bürgerbräu, hell u. dunkel. Lieferant des Konsumvereins Wiesbaden u. Umgegend. Bestellungen nehmen entgegen: die Verkaufsstellen d. Konsumvereins. Lieferung von 10 Flaschen frei ins Haus. — Telefon 2556.

Am billigsten kauft man

neue u. getragene Schuhe u. Stiefel, Arbeitskleider usw.

Pius Schneider

Wiesbaden, Hochstettenstr. 16

Ecke Michelsberg.

Alle Reparaturen prompt u. billig.

Trinkt das allem beliebte ringfr. Zaunusbräu aus Biebrich am Rhein.